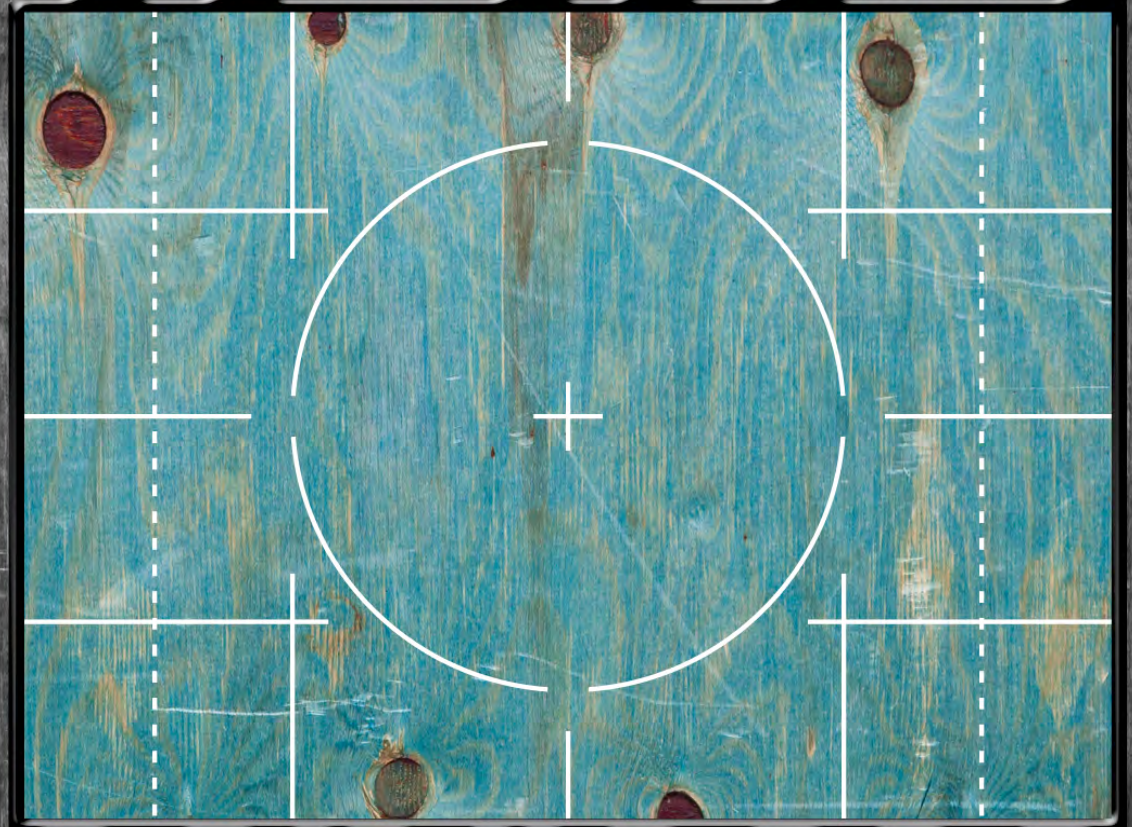
foto espresso



www.fotoespresso.de 5/2013

FotoEspresso

G. Rossbach, J. Gulbins, S. Petrowitz, U. Steinmüller

Es ›regnet‹ gerade wieder für Fotografen interessante Kamera-Neuvorstellungen bzw. Markteinführungen. Unter Inkaufnahme von Bevorzugungen und Benachteiligungen seien hier als Beispiele die Olympus OM-D E-M1 und die Canon EOS 70D genannt (das Canon-Pendant zur neuen Nikon D7100, über die wir schon in FE 4/2013 berichteten). Beide sind interessante Kameras für ambitionierte Amateure, aber auch als Zweitkamera für Profis einsetzbar. Sony bringt mit seinen XQ10- und XQ100-Modellen – eine Art (fast) Nur-Objektiv-Kameras – interessante Lösungen. Zum Fotografieren kombiniert man diese Module mit einem Smartphone oder Tablet, das zur Steuerung dient und das Bildergebnis später anzeigt. Petra Vogt macht sich Gedanken zu dieser neuen Art von Kameras und beschreibt in dieser Ausgabe ihre ersten Erfahrungen mit der QX10 (Seite 50). Wir hoffen, in Fotoespresso 6/2013 auch über einige der anderen erwähnten Kameras berichten zu können.

In der Adobe-Ecke haben sich die Wogen ob der Nur-Mieten-Angebote von Photoshop CC und anderen Produkten inzwischen etwas geglättet. Dazu dürfte auch das 10-Euro-Preismodell beitragen (bzw. 12,23 Euro inkl. der 21-prozentigen irischen Mehrwertsteuer, denn von dort aus erfolgen die Downloads und der ›Verkauf‹ bzw. ›Vermietung‹ der Software): Für diesen Monatspreis erhalten Photoshop-Benutzer, die im Besitzt einer gültigen und registrierten Photoshop Lizenz sind (ab Photoshop CS3 bis zu Photoshop CS6), sowohl Photoshop CC als auch Lightroom 5. Abschließen muss man den Mietvertrag für jeweils ein Jahr. Der Einstieg muss bis zum 31. 12. 2013 erfolgen, der Preis gilt aber darüber hinaus. Die ›alte‹ Photoshop-Lizenz und -Version darf man weiter behalten. Dies erscheint uns günstig. Das Angebot gilt jedoch nicht für andere Suite-Komponenten. Es ist speziell auf Fotografen ausgelegt. Details dazu findet man unter [5].

Wir konnten einen neuen Autor für eine regelmäßige Glosse gewinnen. Er ist vielen bereits aus Büchern und Seminaren bekannt. Es ist Dr. Tilo Gockel. Die erste Glosse finden Sie ab Seite 32.

Auch wenn man kein Food-Fotograf werden möchte, so ergibt sich für manchen doch der Wunsch oder die Notwendigkeit, zuweilen Food-Fotografie zu betreiben. Für diesen Fall empfehlen wir den Artikel von Susan Brooks-Dammann ab Seite 8.

Da man auch bei schwachem Licht gerne Aufnahmen machen möchte, lässt sich zuweilen ein leichtes Verwackeln wegen relativ langer Verschlusszeiten nicht ganz vermeiden. Mit immer höherer Rechenleistung und immer ausgefeilteren Algorithmen kann man inzwischen – in gewissen Grenzen – auch verwackelte Bilder verbessern und (fast) scharf bekommen. Jürgen untersucht deshalb zwei Lösungen, die in Photoshop solche Verwacklungen reduzieren möchten. Den Artikel dazu finden Sie ab Seite 23.

Werner Pusch reflektiert ab Seite 35 über die ›entschleunigte Fotografie‹ – die er selbst sowohl mit analogen Mittel- und Großformatkameras als auch mit digitalen Kameras betreibt.

Mittelaltermärkte erweisen sich nicht nur als bunt und sehenswert, sondern bieten auch gute Fotomotive. Einen kleinen Einblick erhalten Sie ab Seite 41.

Arbeitet man viel mit Photoshop, so lässt sich mit Aktionen, die man relativ einfach selbst erstellen kann, manche Routinearbeit beschleunigen. Einen Einstieg dazu erläutert der Artikel ab Seite 15.

Diese Mal haben wir unter der Rubrik Lesestoff wieder ein dpunkt-Buch ausgewählt – nur eines aus unseren aktuell zahlreichen Neuerscheinungen.

Die Rubrik ›Interessante Webseiten‹ fällt in dieser Ausgabe etwas knapp aus. Dies ist dem Zeitmangel und der fehlenden Inspiration geschuldet. Hier wären wir für Anregungen bzw. Hinweise aus unserem Leserkreis dankbar – und zwar vorzugsweise Hinweise auf deutschsprachige Seiten.

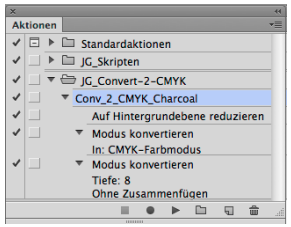
Für die nächste Ausgabe, Fotoespresso 6/2013 – zugleich auch die letzte für 2013 – dürfen wir Ihnen bereits jetzt spannende Artikel versprechen. Die ersten Kapitel sind bereits in Bearbeitung. Doch bevor es so weit ist, hoffen wir erst einmal auf einen schönen Fotoherbst – und wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre und natürlich beim Fotografieren!

Gerhard Rossbach • Jürgen Gulbins •
Sandra Petrowitz • Uwe Steinmüller ■

Übersicht

4 Dienstleister im Sinne des Wortes
Es gibt sie noch, die Druckdienstleiter mit hoher Kompetenz und Beratung, die gemeinsam mit dem Kunden eine möglichst optimale Lösung erarbeiten. Jürgen Gulbins hat einen von ihnen besucht – und war beeindruckt.

8 Food-Fotografie
Food-Fotografie ist ein spannender Teilbereich der Fotografie. Dass der Einstieg dazu auch mit relativ einfachen Mitteln möglich ist, zeigt Susan Brooks-Dammann.



15 Photoshop-Aktionen – die Arbeit vereinfachen
Photoshop-Aktionen sind so etwas wie Makros für eine Abfolge von Photoshop-Arbeitsschritten. Sie können Abläufe vereinfachen und beschleunigen. Wie man sie erstellt und nutzt, zeigen wir hier.

23 Den Foto-Tatterich beheben
Kann man verwackelte Bilder noch retten? Wir untersuchen dies mit zwei Photoshop-Lösungen und zeigen, dass es in gewissen Grenzen durchaus möglich ist.

32 Liebe Kritiker …
Man verflucht sie und man braucht sie doch – die Bildkritiker. Dr. Tilo Gockel geht in seiner Glosse Überlegungen zu einer ungeliebten Spezies nach.

35 Entschleunigte Fotografie
Digitalkameras verleiten zum schnellen ›Schießen‹. Oft ist das von Vorteil, aber nicht immer. Manchmal ist die ›entschleunige Fotografie‹ das Mittel der Wahl, über die Werner Putsch reflektiert.

41 Von Ritter, Freifrauen und Bettlern
Mittelaltermärkte sind nicht nur für Fahrensleut' interessant, sondern auch für Fotografen. Jürgen Gulbins berichtet über mittelalterliche Spektakel, Motive und fotografische Möglichkeiten.

47 Det mit den Rechten …
… ist so eine Sache. In diesem Fall sind gemeint: das Recht zu fotografieren und das Recht, die eigenen Bilder zu veröffentlichen. Petra Vogt berichtet von ihren Erfahrungen basierend auf der Arbeit an zwei ›Fotoscout‹-Büchern.

50 Lens-Style-Kamera: Evolutionärer Sprung oder Seitenlinie?
Klein, kleiner, Sony – Modeerscheinung oder Trend? Petra Vogts Gedanken zu QX10 und QX100

53 Interessante Webseiten

54 Lesestoff
Scott Kelbys ›Fotorezepte‹ und ›Der magische Augenblick‹ (Alexander Ehhalt/Ernst Fritz-Schubert) mit dem Untertitel ›Perspektiven des Glücks‹

56 Links und Impressum

Dienstleister im Sinne des Wortes

Jürgen Gulbins

Abb. 1: Hier im PDF lässt sich kaum die Leuchtkraft des von vorne oben beleuchteten Bildes in der Verklebung mit entspiegeltem Glas zeigen. Das Bild selbst stammt von Alexander Ehhalt [2] und ist in der ›heidelberg images fotogalerie‹ [3] ausgestellt. Es hat eine Größe von etwa 180 × 69 cm.

Es gibt die typischen Foto-Druckdienstleister für den Massenmarkt. Als Front-End dienen Vertriebsorganisationen wie etwa dm, Aldi, Mediamarkt und einige mehr. Dort gibt man seine Bilder entweder direkt ab oder lädt sie online hoch und kann nach wenigen Tagen seine ausbelichteten oder ausgedruckten Bilder entweder am lokalen Geschäft abholen oder bekommt sie per Post zugeschickt. Diese Services sind nicht schlecht, ausgesprochen preiswert und für den ›Consumer‹ fast immer ausreichend. Wer als Dienstleister wirklich dahintersteckt, erfährt man praktisch nie. Es ist eine relativ kleine Anzahl von Großlaboren, die diese Dienste gleich für eine Vielzahl von Anbietern ausführen. Die Preise für Bilder sind hier sehr günstig, spezielle Anforderungen oder Rückfragen darf man allerdings nicht haben – das Massengeschäft und damit die niedrigeren Preise lassen dies nicht zu.

Daneben gibt es eine ganze Reihe von Druckdienstleistern, die deutlich mehr bieten: größere Bildformate und Formate, die vom Standard abweichen – etwa quadratische, starke Hoch- oder Breitformate, ein breiteres Spektrum an Papieren. Und: Man kann mit diesen Anbietern Umsetzungsvorstellungen und Fragen besprechen. Der Preis der Bilder ist hier deutlich höher. Er muss es sein, denn Beratung und Zeit kosten Geld. Die meisten dieser Unternehmen drucken die Bilder (zumindest die mit etwas größerem Format) auf hochwertigen Inkjet-Druckern – Stand der Technik ist mit pigmentierten Tinten. Die kleinen Formate hingegen werden insbesondere bei den Massendienstleistern auf Fotopapier ausbelichtet – dies ist wesentlich billiger.

Und dann gibt es da die Dienstleister mit erweitertem Repertoire. Das ›erweitert‹ betrifft sowohl die Kommunikation über Vorstellungen, Möglichkeiten und Umsetzungen als auch besondere Bilderstellungs- und Bildveredelungstechniken. Dazu kann z. B. das Ausbelichten auf wirklich großen Bild(-foto-)formaten gehören und dies mit sehr hoher Qualität und nicht nur auf Fotopapieren, sondern auch auf Transparentfilmen, oder die Bildmontage in Hinterglastechnik. Einen solchen Dienstleister habe ich besucht – und war beeindruckt.

Die ›Fachcolor Bühler GmbH‹ sitzt in einem Industriegebiet bei **Freiburg. Für ein relativ kleines Unter**nehmen – gemessen an Anbietern wie etwa Whitewall, PosterXXL und seen.by – ist sein Dienstleistungsspektrum beachtlich. Aus der Analogtechnik kommend bietet man beispielsweise auch die Filmentwicklung von Negativ-, Farbnegativ und Farbpositivfilmen an (E6, C-41, SW) – und natürlich die zugehörigen Vergrößerungen (Kleinbild bis Planfilm 8 × 10"). Genutzt wird dieser Service sowohl von Fotografen mit Kleinbildfilmen als auch mit Mittel- und Großformatfilmen. Ein Scan-Service (Agfascan XY-15, Aufsichtsvorlagen bis 47 × 35 cm, Durchsichtsvorlagen bis 46 × 35 cm) gehört zum Angebot, ist aber stärker auf Einzel-Scans als auf Massen-Scans ausgerichtet. ›Vergrößert‹ wird ausschließlich digital – entweder als Ausbelichtung oder als Inkjet-Druck.

Für die Ausbelichtung größerer Formate steht ein LightJet 500XL zur Verfügung mit einem Trommel-La-

serbelichter, der Formate bis zu 182 × 306 cm (also etwa 1,8 × 3,0 Meter) erlaubt – und dies in höchster Präzision und mit einer Auflösung von rasterlosen 305 dpi auf Fotopapier oder Farbtransparenzfilm. Dies entspricht übertragen auf die Auflösung eines Inkjetdruckers etwa einer Auflösung von 4000 dpi (in X- und Y-Richtung). Da können selbst die üblichen hochwertigen Inkjetdrucker von HP, Epson oder Canon nicht mithalten. Und schnell ist diese Technik auch – mit etwa 6 m² in 8 Minuten. Das Ganze geht dann in eine entsprechend breit ausgelegte Entwicklungsanlage. Als Medien stehen ein Glanzpapier, ein mattes Papier, ein opaker Transparenzfilm sowie ein Klarfilm zur Verfügung. Inkjet-Drucke sind bis zu einer Breite von 161 cm (auf einem Canon iPF8400) möglich.

Für die Bildmontage gibt es ein breites Spektrum an Techniken. Es reicht von ›nackt‹ bis aufgezogen auf Karton, Alu-Dibond, Pertex oder verklebt mit Plexiglas oder Glas. Beim Glas hat man nochmals die Wahl zwischen ›normalem‹ Glas (Weißglas) und entspiegeltem Museumsglas. Die letzte Variante ist zwar die teuerste, aus meiner Sicht aber auch die interessanteste – zumindest für hochwertige Bilder, die man als ›Kunst‹ betrachtet. Und hier hat das Unternehmen (meines Wissens nach) in Europa ein Alleinstellungsmerkmal. Bühler bezeichnet diese Technik als *Ultrasec*® (und hat ein entsprechendes Warenzeichen und Warenmuster eintragen lassen). Die Variante mit Acrylglas wird als *Ultrasec P* bezeichnet, die mit gehärtetem Mineralglas als *Ultrasec G* und die mit entspiegeltem Museumsglas als *Ultrasec M*. Bühler liefert solche Bilder nicht nur in die gesamte Bundesrepublik, sondern auch nach Österreich, in die Schweiz, nach Frankreich, in die USA, nach Kanada und Japan. Und man hat inzwischen einen respektablen Kreis von Fotokünstlern als Kunden gewonnen, die ihre Bilder großformatig in dieser Form anbieten.

Bei der Hinterglastechnik wird das Bild mit einer sehr dünnen Silikonschicht mit dem Glas verklebt. In der Regel kommt zum Zweck der Aufhängung eine Alu-Dibond-Platte dahinter, mit der wiederum (optional) Aluschienen und Aufhänger verklebt werden. Dies ergibt eine sehr sichere Aufhängung. Der durch die Aufhängung vorgegebene Abstand zur Wand hebt das Bild in den meisten Fällen sehr vorteilhaft leicht von der Wand ab.

Abb. 2: Bei verklebtem Glas sollten die Kanten wie hier geschliffen sein.

Der Fototräger (Fotopapier), verklebt mit dem Glas, sorgt für eine hohe Farbbrillanz und für einen höheren subjektiven Schärfeeindruck, der mit einem aufgezogenen reinen Papierfoto kaum zu erzielen wäre. Auch erhält man so eine hohe Farbbeständigkeit, da das Bild sowohl (weitgehend) vor UV-Licht geschützt ist als auch vor schädlichem Ozon. Mit einer Alu-Dibond-Rückwand versehen gilt der Schutz weitgehend auch für Feuchtigkeitseinflüsse. Um die Farbträger zu schonen, erfolgt die gesamte Verklebung kalt.

Abb. 3: Kleinere Bildformate werden optional mit einer einfachen aufgeklebten Aluschiene zur Aufhängung versehen.

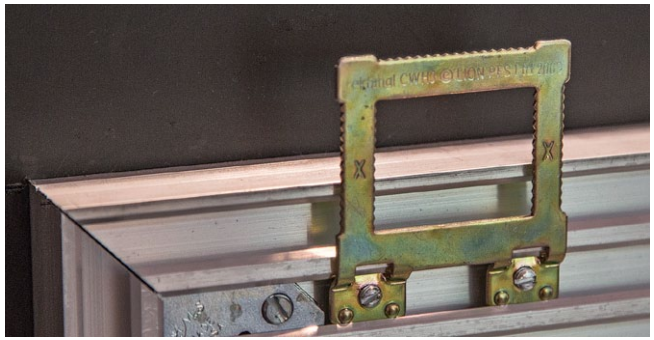


Abb. 4: Während bei kleineren Formaten die Aufhängung noch einfach ausgeführt werden kann (Abb. 3), ist sie bei größeren Formaten wie hier sehr robust.

Man muss diese Bilder selbst gesehen haben, um sich den richtigen Eindruck davon zu machen. Gerade bei großflächigen Bildern erachte ich die reflektionsarme Oberfläche als ausgesprochen wichtig – schließlich

möchte ich als Betrachter nicht mich selbst, sondern das Bild sehen. Mit einem Reflexionsgrad von lediglich etwa 0,5 % erzielt das durch eine mehrlagige, im Vakuum aufgebrachte Metalloxid-Beschichtung entspiegelte Glas eine sehr gute Darstellung – nicht nur, dass sich weniger Umgebung darin spiegelt, sondern es trifft auch mehr Licht auf das Bild selbst. Normales Weißglas hat dagegen einen Reflexionsgrad von etwa 16 %. Im Gegensatz zu dem entspiegelten ›Museumsglas‹ der Firma Schott verleiht diese Lösung dem Bild keine leicht bläuliche Tönung, sondern agiert sehr farbneutral. Die Verklebung mit dem Museumsglas liefert eine gegenüber dem unverklebten Print deutlich bessere Schattenzeichnung. In den dunklen Bildpartien werden so Details sichtbar, die auf dem unverarbeiteten Abzug nicht erkennbar sind. Durch die Verklebung überlagert nicht mehr die reflektierende Oberfläche des Papiers feine Helligkeitsunterschiede – das Glas hingegen ist fast reflektionsfrei.

Das gehärtete Mineralglas hat gegenüber Acrylglas zudem den Vorteil, sehr viel kratzresistenter zu sein und seine Farbe auch über lange Zeit nicht zu verändern. In der Ultrasec-M-Variante muss man etwa 480 Euro (zuzüglich MwSt.) pro Quadratmeter Bild ausgeben.

Als Techniker haben mich sowohl diese Hinterglastechnik als auch die anderen Dienstleistungen des Unternehmens beeindruckt. Mindestens genauso beeindruckt war ich aber auch vom Inhaber Reinhard Bühler, der mir mit seiner ruhigen, zurückhaltenden Art meine Fragen zu den Techniken beantwortete. Dabei drang für mich immer wieder die Begeisterung für einen Beruf durch, das Nachdenken über technische Lösungsmöglichkeiten und das Anliegen, mit den Kunden und Künstlern zusammen deren Vorstellungen umsetzen zu können. Man findet Reinhard Bühler deshalb auch immer wieder auf entsprechenden Messen – etwa auf den Naturfototagen in Fürstenfeldbruck, auf der Photokina in Köln oder auf der Mundologia in Freiburg.

Abb. 5:
Kritische Inspektion eines laminierten Bildes. Rechts Reinhard Bühler
(Foto: Fachcolor Bühler).

Abb. 6:
In der beschriebenen UltraSec-Technik hinter Museumsglas produzierte Ausstellung von Frank Sirona [4] im ›Darmstadtium‹ 2012
(Foto: Frank Sirona).

Ich habe hier relativ willkürlich einen dieser fast aussterbenden High-End-Druckdienstleister herausgegriffen, mit einem Menschen dahinter, der mich beeindruckt hat. Es gibt noch andere vergleichbare Firmen, nicht unbedingt mit identischem Angebot, aber einige doch mit interessantem Leistungsspektrum – etwa studio 13 in Leinfelden-Echterdingen. Es ist klar, dass deren Preise sich deutlich von denen des Massenmarktes abheben müssen, aber wer seine Bilder (oder zumindest einige davon) optimal präsentieren möchte – sei es für den eigenen Bedarf oder für den Verkauf – muss diesen Weg gehen, und sei es nur, um sich abzuheben. Er erhält dafür ein anderes Ergebnis, ein anderes Produkt. Und ist das nicht auch mehr Aufwand und mehr Geld wert? ■

MESSE+EVENT für Fotografie, Reise & Outdoor

16. & 17. November 2013
Messe Wien

www.photoadventure.at

PHOTO + ADVENTURE
• Vienna Austria •

Fotografie + Abenteuer LIVE erleben

DIE PHOTO+ADVENTURE WIRD GRÖSSER:
2013 erstmals auch in der Halle B der Messe Wien.

Das bedeutet mehr Raum für:

- Fotografie + Film
- Reise + Vortrag
- Seminare
- Workshops
- Fotoausstellungen
- spannende Inszenierungen

Neue Website: www.photoadventure.at

Jetzt Seminar- und Workshoptickets bestellen:
www.photoadventure.at/shop

Fotos: © Thomas Sbampato, © Triff/shutterstock.com

Food-Fotografie

Susan Brooks-Dammann

Jeder Anfang ist (etwas) schwer

Angefangen hat bei mir alles mit einer Paprika und einem neuen Objektiv. Die Paprika war das Erste, was greifbar war, um das neue Objektiv, ein 60-mm-Makro, zu testen. Ich fotografierte das Gemüse und war mit dem Objektiv hochzufrieden, mit den Fotos hingegen nicht. Das war der Tag, an dem meine Leidenschaft für die Food-Fotografie entbrannte. Zuerst ging es mir nur darum, mit dem Motiv ›Essen‹ fertig zu werden. »*Das kann doch nicht so schwer sein!*«, dachte ich mir. Mein Ehrgeiz war geweckt. Nachdem ich mit der Paprika ›fertig war‹, griff ich nach den Erbsen, nach Keksen, nach Kaffee und bemerkte, dass es Spaß machte. Ich fand heraus, dass die Food-Fotografie ein kreatives und sehr weites Spielfeld für die Fotografie darstellt. In der Foodfotografie kommt es nämlich nicht nur darauf an, Essen so darzustellen, wie es ist. Vielmehr gilt es, Stimmung zu schaffen, beim Betrachter die Lust auszulösen, jetzt sofort genau diese Suppe oder diese Tomate essen zu wollen. Dies ist deutlich wichtiger als übermäßige Perfektion. Sie brauchen auch kein perfekt eingerichtetes Studio, um schöne Food-Fotos zu machen. Vieles lässt sich mit einfachen Mitteln umsetzen.

Welches Objektiv ist das richtige?

Vielleicht stellen Sie sich nun die Frage nach dem richtigen Objektiv für die Food-Fotografie. Ideal für diesen Zweck ist ein leichtes Teleobjektiv, etwa im Bereich zwischen 85 und 105 mm. Ich verwende ein 90-mm-Tilt-Shift-Objektiv, weniger weil ich ›tilten‹ und ›shiften‹ kann, sondern weil das Objektiv eine für mich schöne Schärfe besitzt. Das zweite Objektiv, das ich verwende, ist ein einfaches 50 mm F1.4. Das Objektiv sollte vor allem lichtstark sein und so das Spiel mit der Schärfentiefe erlauben. Ein schneller Autofokus ist hingegen zweitrangig, da es in der Food-Fotografie ohnehin besser ist, manuell zu fokussieren. So gut die heutigen Autofokus-Funktionen auch sind – das menschliche Auge ist besser. Wenn Sie manuell fokussieren, geben Sie keine Kontrolle an eine Maschine ab, sondern gehen sicher, dass die Schärfe ganz genau dort liegt, wo Sie sie haben möchten. Wollen Sie ganz genau arbeiten, dann empfehle ich Ihnen, nicht nur mit Stativ und Live-View zu fotografieren, sondern gleich per Tethering. Beim Tethering wird die Kamera direkt an den Rechner angeschlossen, und die Ergebnisse der Fotosession können Sie sofort an Ort und Stelle auf dem großen Monitor des Rechners (oder Laptops) kontrollieren.

Präzision statt Perfektion

Zum Glück sind heute die Zeiten vorbei, in denen rohe Hähnchen bemalt wurden, Kleister statt Milch ins Glas gekippt oder Schmieröl über das Dessert gegossen wurde. Heutzutage werden echte Materialien verwendet. Vorbei sind auch die Zeiten, in denen das Food als Kunstwerk auf den Tellern so inszeniert wurde, dass es eher Angst machte, als zum Nachkochen und Naschen zu animieren. Übermäßige Perfektion ist nicht mehr

Abb. 1: Hier habe ich selbstgemachtes Fudge mit dem Tilt-Shift-Objektiv aufgenommen. Um die Füllung der Tasse noch mehr zu betonen, habe ich das Objektiv geshiftet, also gekippt, um die Unschärfe zu verstärken. Allerdings sollte man diesen Effekt, der sich mit Photoshop übrigens auch gut nachahmen lässt, äußerst sparsam anwenden.

Abb. 2:
Echte Äpfel von echten Bäumen waren hier das Fotomotiv. Die Äpfel waren weniger als perfekt, ja, sie sahen nicht einmal schön aus. Doch in der Menge wird klar, dass dieses Foto so gewollt ist. Haben Sie nur einen hässlichen Apfel zwischen ansonsten wunderschönen Exemplaren, fällt dieser Apfel negativ auf. Auch ist wichtig, was genau Sie vermitteln wollen: Ich wollte hier ein rustikales Ambiente schaffen, eher in Richtung Bauernhaus statt Vier-Sterne-Lokal.

gefragt, sondern vielmehr die Illusion, dass das, was so verlockend auf dem Foto arrangiert wurde, ebenso auf dem heimischen Teller möglich wäre. Es darf auf dem Foto gekleckert werden, Sie dürfen Krümel verstreuen und sogar angebissene Kekse zeigen – aber Vorsicht dabei: Auch wenn Perfektion nicht mehr gefragt ist, so ist doch Präzision gefordert (siehe Abb. 2). Klecksen und krümeln dürfen Sie – aber nur so viel, dass es gut aussieht. Und das ist gar nicht so leicht, wie Sie vielleicht denken. Auf dem Foto macht sich jeder noch so kleine Fehler überdeutlich bemerkbar. Ist der Pfirsich eingedellt (siehe Abb. 3)? Sind die Aprikosen schrumpelig? Auf dem fertigen Foto springen selbst kleine Fehler ins Auge. Achten Sie daher darauf, ausgesuchte und sehr frische Ware zu verwenden.

Auch was den Hintergrund angeht, ist es inzwischen salonfähig geworden, von der Perfektion abzurücken. Es darf auch ein Stück der Umgebung sichtbar werden. Sie können durchaus im Bild den heimischen Küchentisch, das Fensterbrett oder ein Stück vom Garten zeigen, um dem Betrachter wieder etwas näher zu kommen. Es soll echt und einladend aussehen, obwohl es sich natürlich immer um eine Inszenierung handelt.

Eine Frage der Perspektive

Als ich am Anfang der Food-Fotografie stand, war ich mir sehr oft unsicher, welche Perspektive ich für meine Fotos wählen sollte. Welcher Standpunkt ist der richtige? Pauschal lässt sich das nicht beantworten, es

kommt immer auf das jeweilige Bild an. Am besten ist es, als Ausgangspunkt die ¾-Ansicht zu wählen. Sie fotografieren dabei nicht aus der Vogelperspektive und auch nicht frontal in Augenhöhe, sondern dazwischen. Dies ist die einfachste Ansicht, weil sie die natürlichste ist. Wir gucken tagtäglich so auf unsere Gerichte. Aus halber Höhe können Sie dem Betrachter einen Überblick über Ihren Aufbau geben oder auch den Inhalt von Schalen und Tassen zeigen.

Aber auch die Vogelperspektive ist eine reizvolle Variante (Abb. 2 und Abb. 4), speziell dann, wenn Sie viele einzelne Elemente in unterschiedlichen Größen zeigen wollen. Hier ist es wichtig, ein möglichst gleich-

Abb. 3:
Das ansonsten brauchbare Bild wurde durch einen dummen Fehler vollkommen verdorben. Sehen Sie die große Delle im Pfirsich oben auf der Waage? Der Blick des Betrachters kehrt automatisch immer wieder an diese Stelle zurück.

© 2013 • FotoEspresso • www.fotoespresso.de

mäßiges, großflächiges und damit weiches Licht zu haben, um das Foto nicht durch Schatten unübersichtlich zu machen.

Auf das Licht kommt es an

Licht ist das A & O der Fotografie. Sobald Sie lernen, mit Licht richtig umzugehen, können Sie im Foto das vermitteln, was in der Food-Fotografie in meinen Augen das Wichtigste ist: die Stimmung. Es kommt beim richtigen Licht nicht darauf an, dass das Essen schattenlos ausgeleuchtet ist, sondern darauf, dass Sie mit Ihrem Bild etwas transportieren. Wichtig ist, was Sie wollen. Möchten (oder müssen) Sie einen Freisteller fotografieren, dann müssen Sie das Objekt an sich fotografieren. Wenn Sie allerdings ein Rezept illustrieren, dann kommt es darauf an, beim Betrachter den Wunsch zu erwecken, es nachkochen zu wollen. Fotografieren Sie eine Schale Obst, dann ist das Bild in dem Moment gelungen, in dem Ihr Betrachter sagt, dass er Appetit darauf bekommt. Mittels Licht und Schatten modellieren Sie Konturen, Farben und die Tiefen des Bildes. Das schönste Licht ist in meinen Augen das Licht, welches natürlich wirkt. Ich persönlich arbeite fast ausschließlich mit vorhandenem Licht, Aufhellern und Reflektoren. Mein Licht lasse ich zumeist von der Seite ins Bild fallen.

Da ich mit Stativ fotografiere, bin ich nicht auf kurze Belichtungszeiten angewiesen, so dass es in Ordnung ist, wenn das Licht auch einmal nicht die optimale Helligkeit besitzt. Um das für Sie ideale Licht zu finden, empfehle ich Ihnen, einen Lichtspaziergang in Ihrer Wohnung bzw. in Ihrem Haus zu machen. Probieren Sie verschiedene Fenster zu verschiedenen Tageszeiten aus – so lange, bis Sie mit der Lichtqualität zufrieden sind. In meinem Fall heißt das zum Beispiel, dass ich mein Set-up zumeist unter meinem Dachschrägenfenster aufgebaut habe, wo das Licht seitlich und von schräg oben einfällt (siehe Abb. 6).

Um Schatten aufzuhellen, verwende ich eine einfache Styroporplatte, die das Licht reflektiert, oder einen silbernen Reflektor, der Licht recht neutral zurückstrahlt. Was Sie auf jeden Fall immer ausgeschaltet lassen sollten, ist der kamerainterne Blitz.

Abb. 4:
Die Vogelperspektive ist vor allem dann reizvoll, wenn Sie viele einzelne Elemente in unterschiedlichen Größen zeigen wollen. Dank großflächiger Beleuchtung bleiben die Schatten dezent.

Abb. 5:
Hier sind harte Schatten zu sehen, verursacht durch das Licht der Mittagssonne. Bei dieser Außenaufnahme war die Wettersituation unbeständig; gerade kam unverhofft die Sonne zwischen den Wolken hervor. Es gefällt mir trotzdem recht gut, da ich finde, dass die Schatten zu dem Bild passen. Harte Schatten lassen sich mit einem Lichtzelt vermeiden.

Abb. 6:
Dieses Bild ist unter besagtem Dachschrägenfenster entstanden. Hier habe ich auf Aufheller und Reflektoren verzichtet, weil ich die Schatten passend fand.

Vermeiden Sie Stress

Da es manchmal zu Stress führen kann, wenn Sie zwischen Kochen, Fotografieren und Essen stehen, kann ich Ihnen den Rat geben, einfach eine Extraportion für die Fotografie vorzubereiten. So können Sie in Ruhe essen und in Ruhe fotografieren. Denn wenn Food-Fotografie eines nicht verträgt, ist es Stress. Ein ›Eben schnell mal‹ ergibt keine guten Ergebnisse, da die Food-Fotografie Sorgfalt und Vorbereitung verlangt. Das ist deutlich wichtiger als das vollständig eingerichtete Fotostudio, denn auch mit einfachen Mitteln lassen sich tolle Fotos zaubern, während die Food-Fotos auch im besten Studio misslingen, wenn Sie versuchen, zwischen Tür und Angel zu fotografieren.

Was aber, wenn Sie Food fotografieren, bei dem es schnell gehen muss, weil es verwelkt oder gar schmilzt, wie z. B. Eis oder zarte Kräuter? Oder wenn das wunderschöne Gericht, das Sie gekocht haben, abkühlt und anfängt, unappetitlich auszusehen? In der Food-Fotografie muss in vielen Fällen schnell gearbeitet werden. Hier ist gute Vorbereitung das Wichtigste, und Sie müssen vorab überlegen, was Sie fotografieren wollen. Das Licht muss vorher sitzen, ebenso wie die Deko auf dem und um den Teller. Machen Sie es wie beim Crashtest und arbeiten Sie mit ›Dummies‹: Statt der echten Sache suchen Sie sich Ersatz, der in Farbe, Form und Helligkeit etwa dem späteren Motiv gleicht. Ein Klassiker ist z. B. eine geknüllte Papierserviette statt der Eiskugel. Nun arrangieren Sie Ihr Motiv so, wie Sie es später auf dem Foto haben wollen, stimmen das Licht ab und stellen die Kamera ein. Sobald alles stimmt, ersetzen Sie den Dummy durch Ihr Gericht und machen Ihr Foto. So können Sie schnell und trotzdem sorgfältig arbeiten. Wichtig ist hierfür natürlich, dass Sie ein Stativ verwenden.

Abb. 7: Hier habe ich mit einem Dummy oder ›Einsteller‹ gearbeitet. Erst habe ich mein Set-up arrangiert und die Kamera eingestellt. Anschließend kam das fertige Gericht, hier ein Auflauf mit getoasteten Baguettescheiben, auf den Tisch, das dann mit den vorhandenen Einstellungen fotografiert wurde.

© 2013 • FotoEspresso • www.fotoespresso.de

Abb. 8: Im Falle der Pimiendos de Padrón (spanische Bratpaprika) hatte ich Glück und es war keine große Eile geboten. Ich habe die Paprika vorbereitet, fotografiert und anschließend zum Aufwärmen einfach wieder in die Pfanne gegeben, weil ich es verabscheue, Essen nach der Fotosession in den Müll zu werfen. Das geht nicht mit jedem Gericht, doch mit etwas Planung lässt sich der Spagat zwischen Kochen und Fotografieren recht gut meistern. Wenn Sie in die Food-Fotografie einsteigen, empfehle ich Ihnen, einfach Dinge zu fotografieren, die nicht allzu schnell schlapp machen: Obst, Kuchen oder Gemüse sind dankbare und geduldige Fotomotive.

Haben Sie Geduld!

Vieles in der Food-Fotografie ist reine Übungssache und kommt nicht über Nacht. Food zu fotografieren wird von vielen als schwierig empfunden, vielleicht weil die Aufgaben so vielfältig sind und immer wieder neue Anforderungen an den Fotografen gestellt werden – und an seine Fähigkeit zu improvisieren. Es ist selten, dass sich die Ergebnisse der einen Fotosession auf die nächste übertragen lassen. Diese Vielfalt finde ich an der Food-Fotografie immer wieder aufs Neue reizvoll. Es wird nie langweilig, weil ich vor jeder Fotoaufgabe überlegen muss, wie ich an diese Herausforderung herangehe. Will ich ein ›pures‹, minimalistisches Bild? Will ich eine üppig gedeckte Tafel, einen rustikalen Bauernteller oder ein Nobel-Menü fotografieren? Will ich nur ein wenig Obst oder einen ganzen Weihnachtsbraten? All das verlangt Überlegung und Planung. Hinzu kommt die Herausforderung an die gestalterischen Fähigkeiten, da in den seltensten Fällen ein professioneller Foodstylist zur Hand ist.

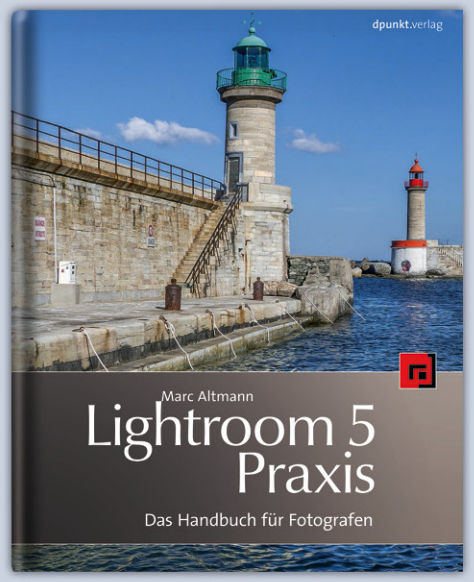
Aber gerade deshalb, weil die Food-Fotografie so kreativ ist, kann sie auch schnell zu Frust führen. Gute Ergebnisse lassen sich nur durch langes Üben erzielen. Bleiben Sie also am Ball und geben Sie nicht so leicht auf, selbst dann, wenn Sie keine Fortschritte beobachten sollten. Nehmen Sie sich auch die Zeit und surfen Sie durchs Internet oder besorgen sich Zeitschriften und Kochbücher, wenn Ihnen schöne Fotografien auffallen. Es kann vorkommen, dass ich eine Zeitschrift allein wegen ihrer Illustrationen kaufe, weil diese mich anregen und mir die Inspirationen für neue Fotos geben. Diese Inspirationen sind notwendiger Bestandteil der Fotografie, da sonst die Gefahr besteht, auf die Dauer immer wieder die gleichen Fotos mit immer wieder dem gleichen Aufbau zu machen.

Ich hoffe, dass ich Sie durch meine kurze Einführung in die Food-Fotografie auf den Geschmack gebracht habe und Sie Lust haben, es selbst einmal auszuprobieren. Natürlich ist es kaum möglich, auf wenigen Seiten alles über die Food-Fotografie zu schreiben. Wenn Sie mehr über Food-Fotografie lernen möchten, dann

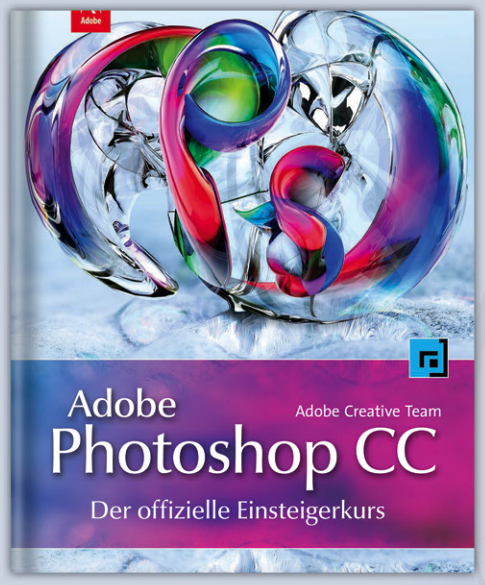
schauen Sie einfach mal in unserer Delighted Fotoschule vorbei. Neben einem aktuellen Magazin rund um die Fotografie schreiben wir E-Books. Frisch erschienen ist unser Food-Fotografie-Buch: »*Fotografie al dente: So kommt die Pasta richtig aufs Bild*«.

Abb. 9:
Haben Sie keine Angst vor einer individuellen Bildsprache. Mit der Zeit und gewonnener Erfahrung wird es Ihnen leichter fallen, schöne Food-Bilder zu produzieren. Die Falle, in die Sie jetzt tappen könnten, ist die der Nachahmung: Versuchen Sie nicht, es genau so zu machen wie andere Fotografen. Nachahmung ist ein guter Ausgangspunkt, aber bleiben Sie nicht an diesem Punkt stehen, weil Sie eventuell Scheu davor haben, es anders zu machen als alle anderen.

Jana Mänz, Dr. Susan Brooks-Dammann, Corinna Gissemann: **Fotografie al dente. So kommt die Pasta richtig aufs Bild**
224 Seiten, komplett in Farbe, broschiert
ISBN: 978-3645602693
29,95 Euro (D)
Franzis Verlag (September 2013)

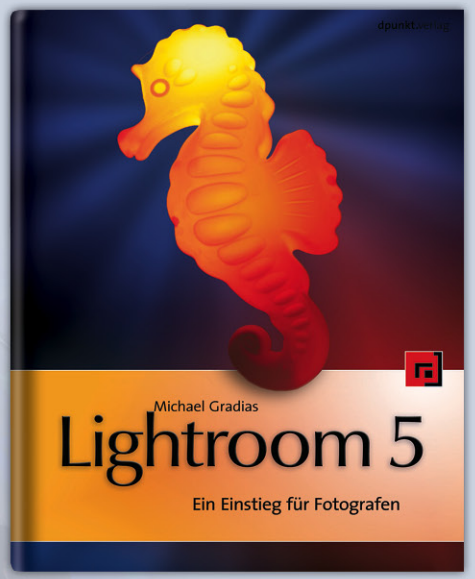


2013 · 428 Seiten · € 39,90 (D)
ISBN 978-3-86490-124-9



2013 · 380 Seiten · mit DVD · € 39,90 (D)
ISBN 978-3-86490-108-9

2. Auflage · 2013 · 250 Seiten · € 19,95 (D)
ISBN 978-3-86490-111-9



2013 · 320 Seiten · € 24,90 (D)
ISBN 978-3-86490-125-6

2013 · 500 Seiten · € 36,90 (D)
ISBN 978-3-86490-112-6

2013 · 288 Seiten · € 32,90 (D)
ISBN 978-3-86490-104-1

Von Fotografen für Fotografen

dpunkt.verlag

dpunkt.verlag GmbH
Wieblinger Weg 17
D-69123 Heidelberg
fon: 0 62 21 / 14 83 40
fax: 0 62 21 / 14 83 99
e-mail: bestellung@dpunkt.de
www.dpunkt.de

Photoshop-Aktionen – die Arbeit vereinfachen

Jürgen Gulbins

Beim Bearbeiten von Bildern in Photoshop gibt es Abfolgen von Arbeitsschritten, die man immer wieder durchführt. Das ist ermüdend und eigentlich auch langweilig. Es liegt also nahe, sie zu einem Makroschritt zusammenzufassen und danach einfach diesen ›Makroschritt‹ anzustoßen. Dies hat auch den Vorteil, dass man über Befehlsfolgen bzw. Abläufe, die man nicht vollständig im Kopf hat, nicht erneut nachdenken muss, sondern sie einfach einmal definiert (und ausprobiert) und dann einfach abruft.

Just dies erlauben Photoshop-Aktionen. Und Photoshop macht die Erstellung solcher ›Makros‹ – sprich **Aktionen** – recht einfach. Man zeichnet einfach die eigenen Arbeitsschritte auf, gibt ihnen einen Namen und kann sie dann als eine Art neuen Befehl aus der Aktionen-Palette abrufen. Natürlich gibt es dabei einige kleine Stolpersteine. Und manches, was man gerne tun würde, geht mit Aktionen gar nicht – dafür braucht man dann Photoshop-Skripte. Die sind deutlich aufwändiger zu erstellen, bieten dafür aber mehr Freiheitsgrade, und ein bisschen Programmier-Erfahrung sollte man für Skripte schon haben.

Deshalb hier eine kleine Anleitung zu Photoshop-Aktionen. Man findet übrigens eine kleine Anzahl ›fertiger‹ Aktionen in der Aktionen-Palette. Sie werden bereits bei der Photoshop-Installation mit geladen. Zahlreiche weitere ›fertige› Aktionen findet man unter [6] – allerdings überwiegend für die englischsprachige Oberfläche. Sie funktionieren teilweise nicht mit der deutschen Photoshop-Version. Es werden im Internet eine ganze Reihe sowohl kostenloser als auch kostenpflichtiger Aktionen angeboten.

Aktionen – die Grundlagen

Die Schaltzentrale für Aktionen ist die Aktionen-Palette unter Fenster ▸ Aktionen (Abb. 1). Mehrere Aktionen fasst man der Übersichtlichkeit halber zu einem Aktions-Set zusammen – in der Aktionen-Palette als 🗀 symbolisiert –und gruppiert damit Aktionen zu bestimmten Arbeitsbereichen, etwa ein Set ›Rahmen‹ zur Gestaltung von Bildrahmen. In der Aktionenpalette in Abbildung 1 ist das Aktions-Set *Convert-2-CMYK* geöffnet und die Aktion Conv-2-CMYK-8Bit-Flat_CraCoL selektiert.

Die einzelne Aktion besteht ihrerseits zumeist aus mehreren (Photoshop-)Arbeitsschritten. Als *Arbeitsschritt* wird eine einfache Photoshop-Operation betrachtet (und aufgezeichnet), etwa das Aktivieren eines Werkzeugs, das Aufziehen einer Auswahl oder das Anlegen einer neuen Ebene.

Bevor wir in die Einzelheiten gehen, hier zunächst ein Blick auf die Funktions-Icons im Palettenfuß: ■ ● ▶ 🗀 ◱ 🗑 Deren Funktionen sind von links nach rechts:

- ■ stoppt die Aufzeichnung von Arbeitsschritten einer Aktion. Die Aufzeichnung kann später durch einen Klick auf ● fortgesetzt werden. Von nun an lässt sich die Aktion abrufen, aber auch verändern. Zieht man eine Aktion auf den Papierkorb (🗑) wird sie gelöscht.
- ● startet das Aufzeichnen der nachfolgenden Schritte. Während der Aufzeichnung ist dieser Knopf rot: ●.
- ▶ Der Abspielknopf stößt die Ausführung der selektierten Aktion an. Deren Operationen werden nun Schritt für Schritt abgearbeitet.
- 🗀 legt ein neues Aktions-Set an. Erst in ihm lassen sich einzelne Aktionen anlegen bzw. aufzeichnen. Das Set gruppiert Aktionen wie ein Ordner Dateien klammert.
- ◱ legt eine neue Aktion an und startet zugleich die Aufzeichnung der nun ausgeführten Arbeitsschritte (Operationen) – bis man auf ■ klickt. Die Aufzeichnungen werden temporär gespeichert, sollten aber vor Beendigung von Photoshop nochmals explizit gesichert werden!
- 🗑 löscht die ausgewählte Aktion oder einen einzelnen Arbeitsschritt innerhalb einer Aktion.

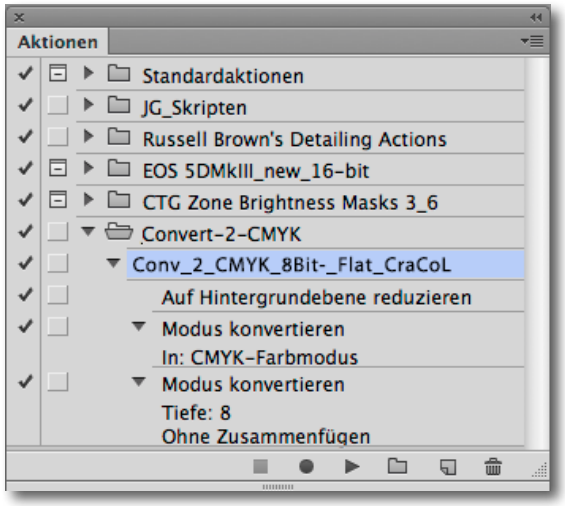


Abb. 1: Meine Aktionen-Palette

Ein neues Aktions-Set wird mit dem Knopf angelegt. Die Aktionsdatei trägt bei Photoshop die Dateiendung ›.atn‹. Dazu ist das Aktions-Set später (nach Erstellung oder Änderung) explizit zu sichern (siehe Seite 20).

Eine Aktion erstellen

Nehmen wir als Beispiel eine typische Arbeitsabfolge – etwa das Anlegen einer Ebene zum Nachbelichten und Abwedeln. Eine Technik dazu besteht darin, dass man eine neue Ebene anlegt, die den Mischmodus *Ineinanderkopieren* erhält und die zunächst in einem neutralen 50-%-Grau angelegt wird. Wir benennen die Ebene gleich *Abwedeln und Nachbelichten*. Die Aktion selbst soll den englischen Namen *Dodge & Burn* tragen. Hier die Schritte zur Erstellung:

1. Öffnen Sie, falls noch nicht getan, die Aktionen-Palette (Fenster ▸ Aktionen) sowie ein Bild.
2. Über den Knopf am Fuß der Aktionen-Palette legen Sie nun ein neues Aktions-Set an. Diese Sets sind Ordner, die Ihnen helfen, Ihre verschiedenen Aktionen zu organisieren und damit die Übersicht zu bewahren. Sinnträchtige Namen für die Sets helfen dabei – in diesem Beispiel *Meine_Aktionen*. Haben Sie bereits zuvor ein solches Set angelegt, so öffnen Sie dieses und gehen zu Schritt 3.
3. Nun wählen Sie in der Aktionen-Palette das neue Set aus und starten das Aufzeichnen der Arbeitsschritte per Klick auf das -Icon im Palettenfuß.
4. Photoshop fragt Sie dann nach einem Namen für die neue Aktion (Abb. 2). Der Name sollte die Funktion beschreiben, denn nur mit ausreichend beschreibenden Namen weiß man später noch, was sich hinter einer Aktion verbirgt. Hier wählen wir *Dodge & Burn*. Im Dialog lässt sich der Aktion gleich eine Farbmarkierung mitgeben sowie eine Funktionstaste zuordnen, mit der die Aktion (vereinfacht) aktiviert werden kann. Wir verzichten hier darauf.

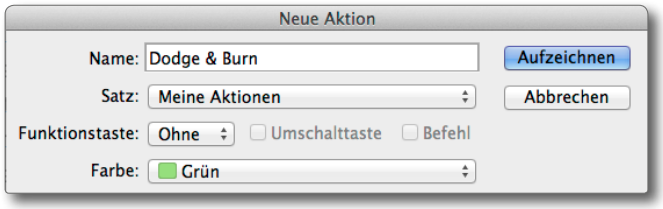


Abb. 2: Geben Sie der Aktion einen sinnträchtigen Namen, weisen Sie ihr optional eine Farbmarkierung zu und ebenfalls optional eine Funktionstaste zum vereinfachten Start.

Ein Klick auf den *Aufzeichnen*-Knopf startet die Aufzeichnung (hier die Aktion *Dodge & Burn*). Der Aufzeichnungsknopf sollte nun rot leuchten: . Jetzt beginnen wir mit unseren eigentlichen aufzuzeichnenden Arbeitsschritten.

5. Als Erstes legen wir eine neue Ebene an (Ebene ▸ Neu ▸ Ebene) und benennen sie *Abwedeln & Nachbelichten*, geben ihr gleich den Mischmodus *Ineinanderkopieren* und aktivieren schließlich die Option *Mit neutraler Farbe für den Modus ´Ineinanderkopieren´ füllen (50 % Grau)*. Photoshop zeichnet all dies auf und nimmt den Eintrag *Neue Ebene* in unserer neuen Aktion vor.

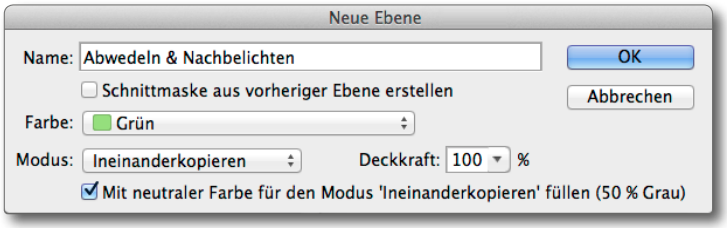


Abb. 3: Wir benennen die neue Ebene, markieren sie grün, wählen den Modus *Ineinanderkopieren* und aktivieren die Option ›Mit neutraler Farbe …‹.

6. Da wir gleich in unserer neuen Ebene mit dem Pinsel arbeiten möchten, aktivieren wir durch Klicks in der Werkzeugpalette zunächst das -Werkzeug (zum Grund hierfür später) und erst danach den Pinsel ( ).

   In den Einstellungen zum Pinsel können wir die Größe, die Härte, den Mischmodus, die Deckkraft und weitere (hier unwichtige) Parameter vorgeben. Photoshop zeichnet für die Aktion jedoch leider nur die Größe-Einstellung auf.
7. Per Taste D setzen wir die Vordergrundfarbe auf Schwarz und die Hintergrundfarbe auf Weiß.
8. Ein Klick auf im Fuß der Aktionen-Palette beendet schließlich die Aufzeichnung der einfachen Aktion.
9. Unsere Aktion in der Aktionen-Palette sieht jetzt

etwa wie in Abbildung 4 aus. Die neue Aktion ist nun einsetzbar.

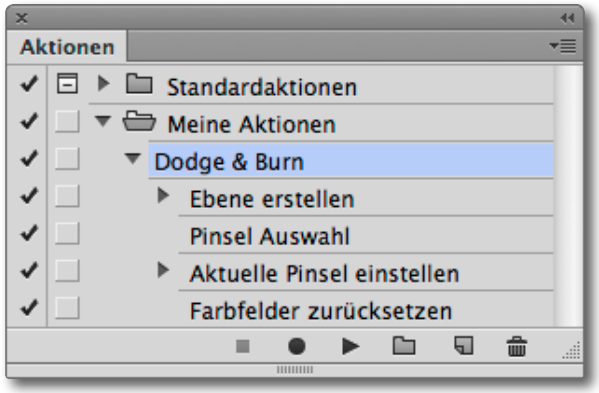


Abb. 4: Die neue Aktion Dodge & Burn besteht nur aus wenigen Schritten.

10. Dazu wählt man durch Mausklick in der Aktionen-Palette die betreffende Aktion (hier: *Dodge & Burn*) und klickt auf den Abspielknopf ▶.

    Photoshop arbeitet nun die in der Aktion aufgezeichneten Arbeitsschritte ab – eigentlich sind es nur drei: das Anlegen der neuen Ebene mit dem passenden Modus *Ineinanderkopieren*, die Aktivierung des Pinsels und das passende Setzen von Vorder- und Hintergrundfarbe.

Bevor wir die Aktion einsetzen, ein paar Erläuterungen zur Erstellung: Warum haben wir, statt gleich den Pinsel zu aktivieren, zuvor das Auswahlrechteck (⬚) aktiviert? Photoshop zeichnet nur wirkliche Statusänderungen auf. Ist beispielsweise beim Start der Aktionsaufzeichnung der Pinsel bereits aktiv und aktiviert man in der Aufzeichnung nun den Pinsel, ist das für Photoshop keine Statusänderung – es wird also nicht aufgezeichnet. Man könnte vor der Aufzeichnung natürlich dafür sorgen, dass ein anderes Werkzeug gewählt ist. Mit dem kleinen Zwischenschritt haben wir in dem Beispiel aber sichergestellt, dass ein Werkzeugwechsel zum Pinsel stattfindet und aufgezeichnet wird.

Details zu den ausgeführten Schritten sehen Sie, wenn Sie bei einem Schritt das kleine Dreieck ▶ ausklappen (Abb. 5).

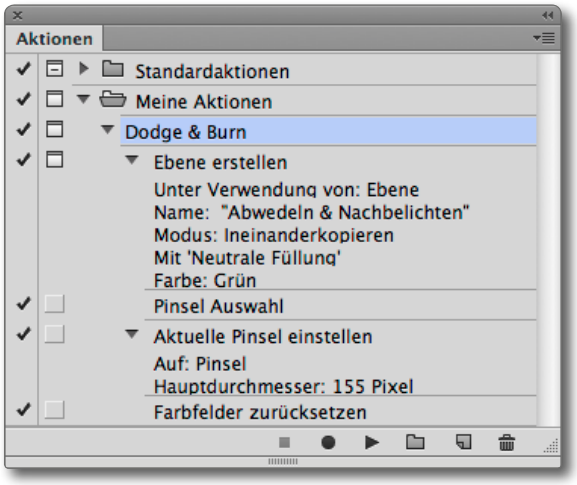


Abb. 5: Klappt man einen mit einem Dialog verbundenen Aktionsschritt aus, sieht man Details zu den Einstellungen.

Wofür lässt sich unsere Aktion verwenden?

Hier eine kurze Erläuterung der Funktion der als Beispiel verwendeten Aktion. Sie legt eine Ebene mit 50 % Grau an, die den Mischmodus *Ineinanderkopieren* benutzt. 50 % grau wirkt neutral – unser Vorschaubild ändert sich damit zunächst nicht. Mit dem Pinsel kann man nun Bildbereiche aufhellen, indem man die Hilfsebene dort heller als 50 % grau malt, und Bereiche absenken, indem man dort die Hilfsebene dunkler als 50 % grau malt. Dieses Heller- und Dunklermachen erfolgt hier mit dem Pinsel – heller mit einem weißen Pinsel, dunkler mit einem schwarzen Pinsel (Letzterer ist hier durch die Aktion voreingestellt). Zum Arbeiten sollte man die Deckkraft des Pinsels anpassen – ich selbst verwende zumeist 10–30 % und fahre lieber mehrmals über Bereiche, habe so aber eine feinere Steuerung. Ich arbeite in der Regel mt einem weichen Pinsel (0 % Härte). Statt des Pinsels kann man auch den Nachbelichter zum Abdunkeln und den Abwedler zum Aufhellen einsetzen. Wohlgemerkt, man malt hier nicht im eigentlichen Bild, sondern in der zunächst 50 % grauen Hilfsebene. Somit sind nachträgliche Korrekturen über die Grauebene immer noch möglich.

Abbildung 6 (auf der nächsten Seite) zeigt ein Beispiel – ein Portrait vor der Bearbeitung. Ich wollte hier das Gesicht und insbesondere die Augen etwas aufhellen und die Helligkeit anderer Bildpartien etwas absenken, beispielsweise einen Teil des Hintergrunds und die Schulter im Vordergrund. Auch die mir etwas zu helle

Abb. 6: Das Ausgangsbild. Hier sind mir die Augen- und Wangenpartien etwas zu dunkel und andere Bereiche zu hell.

Abb. 7: Das korrigierte Bild. Abbildung 8 zeigt die durch weiße und schwarze Pinsel veränderte graue Hilfsebene im passenden Mischmodus.

Abb. 8: Meine graue Hilfsebene im Mischmodus Ineinanderkopieren nach der Bearbeitung mit dem Pinsel.

Nackenpartie wurde so leicht abgesenkt. Abbildung 7 zeigt das bearbeitete Bild; die graue Hilfsebene nach der Bearbeitung finden Sie in Abbildung 8. Abbildung 9 schließlich zeigt den Ebenenstapel nach der Bearbeitung.

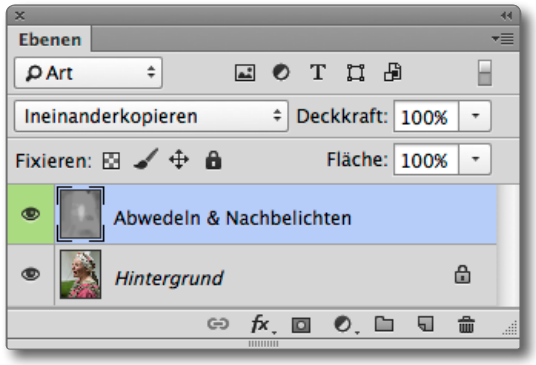


Abb. 9:
Der Ebenenstapel nach der Bearbeitung. Die Aktion hat beim Anlegen wie beschrieben die Hilfsebene grün markiert.

Zurück zu den Aktionen

Was aber, wenn im obigen Beispiel der Name der angelegten Ebene anders lautet oder die Ebene eine andere oder keine Farbmarkierung erhalten soll?

Auch dies ist möglich. Klicken Sie dazu in der Aktionen-Palette auf den kleinen quadratischen Bereich links neben dem Schritt *Ebene erstellen* (in der *Dodge & Burn*-Aktion) in der zweiten Spalte. Hier erscheint nun das ☐-Symbol. Es signalisiert, dass an dieser Stelle

Photoshop mit geöffnetem Dialog wartet, bis man die Parameter gesetzt und auf *OK* geklickt hat.

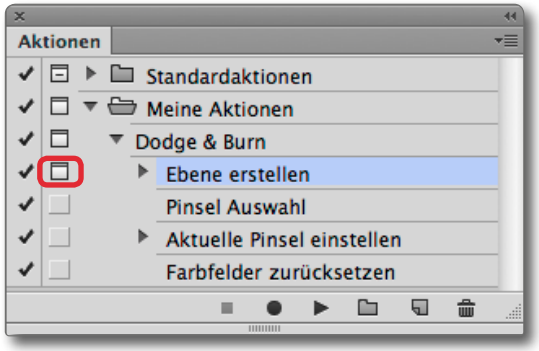


Abb. 10: Das -Icon signalisiert, dass Photoshop an dieser Stelle den Funktionsdialog öffnet, anzeigt und an dieser Stelle geöffnet hält, bis man auf OK klickt.

Beim nächsten Abspielen der Aktion wird die Dialogbox zum Anlegen der Hilfsebene hochkommen, und Sie können darin die gewünschten Einstellungen ändern und mit *OK* abschließen.

Sie können in der Aktionen-Palette auch einen einzelnen Schritt (vorübergehend) deaktivieren, indem Sie auf das Häkchen ( ) vor dem Schritt klicken. Es verschwindet damit. Im Aktionseintrag selbst wechselt das Häkchen von Schwarz auf Rot, um anzuzeigen, dass in der Aktion ein Teil deaktiviert ist. Ein zweiter Klick auf das Feld aktiviert den Schritt bei der nächsten Ausführung wieder.

Zusätzliche Arbeitsschritte in Aktionen

Später möchte man eine Aktion unter Umständen um zusätzliche Arbeitsschritte erweitern. Dies ist relativ einfach möglich:

1. Gehen Sie in der Aktionen-Palette mit der Maus auf die Aktion und an die Stelle, an der die neuen Schritte eingefügt werden sollen.
2. Ein Klick auf startet das Aufzeichnen der zusätzlichen Arbeitsschritte.
3. Man schließt die Aufzeichnung per Klick auf wieder ab. Die Aktion *Bild aufhellen* sieht nun wie in Abbildung 10 aus.

Man kann als Teil einer Aktion auch eine Meldung ausgeben. Gehen Sie dazu an der Aktionen-Palette an die Stelle, an der dieser Schritt eingefügt werden soll. Unter dem Aktionen-Menü (rechts oben in der Aktionen-Palette) finden Sie eine Funktion Unterbrechung einfügen (Abb. 11). Photoshop öffnet damit einen Dialog, in dem Sie Ihre Meldung eintragen. Man kann zusätzlich vorgeben, ob in der damit erzeugten Dialogbox die Aktion angehalten und fortgesetzt werden soll.

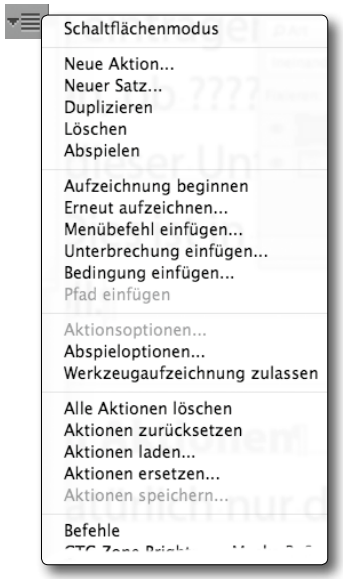


Abb. 11: Hier finden Sie die wichtigsten Aktionen-Funktionen

In der Schrittfolge im Aktionen-Fenster wird diese Unterbrechung als *Anhalten* eingetragen. In diesem Beispiel könnte man am Ende der Aktion eine Meldung ausgeben, dass die Pinseleinstellung vorgenommen werden soll. Die Meldung würde dann etwa so wie in Abb. 12 erscheinen.

Abb. 12: So könnte die Meldung einer Unterbrechung aussehen.

Im gleichen Menü (Abb. 11) findet man den Punkt Abspieloptionen. Dort lässt sich einstellen (Abb. 13), dass die Aktion *Beschleunigt* (was der Standard ist) oder *Schrittweise* (mit einer kleinen Verzögerung nach jedem Schritt) ausgeführt werden soll.

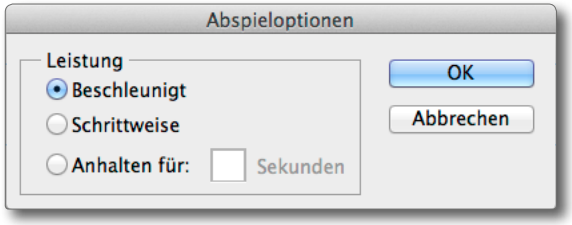


Abb. 13: Unter *Abspieloptionen* steuern Sie die Abarbeitung von Aktionen.

Photoshop erlaubt auch, den nächsten Schritt um eine vorgebbare Zeit zu verzögern. Die beiden letzten Varianten helfen bei der Fehlersuche beim Erstellen und Testen von Aktionen.

Arbeitsschritte umordnen und löschen

Was ist, wenn man in unserem Beispiel die Pinsel-Aktivierung zuerst vornehmen und erst danach die Hilfsebene anlegen möchte? Auch eine Änderung der Reihenfolge der Aktionen ist möglich. Dazu zieht man den betreffenden Arbeitsschritt einfach mit der Maus per Drag & Drop an eine andere Position.

Möchte man einen Arbeitsschritt ganz löschen, so selektiert man den Schritt und zieht ihn auf das Mülleimer-Icon.

Nur Teilaktion ausführen

Möchte man nicht eine ganze Aktion ausführen, sondern erst ab einem bestimmten Schritt beginnen, so geht man in der Aktionen-Palette auf den gewünschten Schritt und klickt damit auf das Abspiel-Ikon. Photoshop beginnt die Abarbeitung an dem ausgewählten Schritt.

Sichern und Laden von Aktionen

Aktions-Sets sind natürlich nur dann sinnvoll, wenn sich neu erstellte Sets auch abspeichern und wieder laden lassen. Gehen Sie dazu zum Menüpunkt Aktion Speichern im Aktionen-Menü (siehe Abb. 11). Am einfachsten gibt man der Datei den gleichen Namen wie dem Aktions-Set. Die Dateinamen erhalten die Endung ›.atn‹ und werden standardmäßig im Ordner *Photoshop-Aktionen* gespeichert.[1] Jedoch sind auch andere Ablageorte möglich.

Später lassen sich die Aktionen (als Teil eines Aktions-Sets) wieder laden und ausführen – sogar auf anderen Maschinen. Dabei gibt es zahlreiche fertige und nützliche Aktions-Sets kostenloser oder kommerzieller Art im Internet (auch auf der Internetseite der Autoren findet man fertige Aktionen bzw. Aktions-Sets). Laden lässt sich ein Aktions-Set über:

‣Aktionen laden. Dort findet man auch die Funktion Aktion speichern, mit der man eine aufgezeichnete Aktion in einer Datei ablegen kann.

Da man teilweise Aktionen über die Zeit ständig verfeinert und erweitert, empfiehlt es sich, eine Versionsbezeichnung in den Set-Namen mit aufzunehmen – etwa *Dodge & Burn V1.0*.

Einstellungsänderungen in Aktionen

Zuweilen möchte man für einzelne Arbeitsschritte einer Aktion die Einstellungen ändern. Dazu führt man einen Doppelklick auf den entsprechenden Aktionsschritt aus. Es erscheint nun die zugehörige Dialogbox, in der man die gewünschten Einstellungen ändert und per *OK* bestätigt. Hierdurch werden nicht nur die Einstellungen geändert, sondern zugleich wird die betreffende Operation auf dem Bild ausgeführt. Über Strg-Z (Mac: ⌘-Z) macht man bei Bedarf den Schritt rückgängig.

Noch einige Tipps

Es wurde bereits weiter vorne darauf hingewiesen, dass Photoshop nur wirkliche Statusänderungen in Aktionen aufzeichnet. Es ist deshalb sinnvoll, vor der Aufzeichnung sicherzustellen, dass es im für die Aufzeichnung bearbeiteten Bild durch die nachfolgenden Schritte wirklich zu Statusänderungen kommt.

Möchte man beispielsweise eine Aktion erstellen, die das Bild in eine bestimmte Farbtiefe konvertiert (z. B. 8 Bit), so versetzt man das Testbild vor der Aufzeichnung in 16 Bit Farbtiefe; ist das Ziel ein bestimmter Farbmodus, so bringt man das Testbild vor der Aufzeichnung in einen anderen Farbmodus; und ist das Ziel ein bestimmter Farbraum – etwa per Bearbeiten ‣ In Profil umwandeln –, so stellt man vor dem Aufzeichnen sicher, dass das Testbild in einem anderen Farbraum liegt.

Ähnlich muss man, möchte man in der Aktion mehrere Ebenen auf die Hintergrundebene reduzieren (z. B. per ⇧-Strg-E bzw. auf dem Mac per ⇧-⌘-E), das Testbild mit mehreren Ebenen versehen. Die Aktion agiert dann richtig, auch wenn das später damit bearbeitete Bild nur eine Ebene besitzt.

1 Dieser wiederum liegt im Ordner ›Vorlagen‹ im Photoshop-Programmordner.

Ebenennamen sind in Aktionen unsichere Kandidaten. So kann man sich nicht darauf verlassen, dass die unterste Ebene den Namen *Hintergrund* trägt. Sie kann ebenso *Ebene 0* oder *Background* oder anders heißen. Beim expliziten Anlegen einer neuen Ebene, wie in unserem Beispiel, kann man sehr wohl einen Namen vergeben, denn Photoshop erlaubt Ebenennamen mehrfach zu vergeben – es ist nur unzuverlässig, wenn man sich später in der Aktion auf diesen Namen verlässt, etwa bei Selektion einer Ebene. Hier ist es besser, mit Ebenenpositionen unter Verwendung spezieller Tastaturkürzel zu arbeiten. So sorgt beispielsweise die Tastenkombination Alt-. (Punkt) dafür, dass die Selektion eine Ebene nach oben verschoben wird – ist man bereits auf der obersten Ebene, so springt die Selektion damit auf die unterste Ebene. Alt-, (Komma) verschiebt die Selektion eine Ebene nach unten. Leider habe ich kein Kürzel und keine Funktion gefunden, um sicher die oberste und die unterste Ebene zu selektieren.

Das Tastenkürzel ⇧-Strg-Alt-E (Mac: ⇧-⌘-⌥-E) ist ausgesprochen nützlich. Es legt eine Kombinationsebene oberhalb der aktuell selektierten Ebene an, die alle darunterliegenden sichtbaren Ebenen – inklusive eventuell vorhandener Einstellungsebenen – zu einer neuen Pixelebene kombiniert. Da sich alle Filter nur auf Pixelebenen anwenden lassen, wird so sichergestellt, dass der Filter richtig funktioniert, auch dann, wenn bisher zuoberst Einstellungsebenen, teiltransparente Ebenen oder Ebenen mit speziellen Mischmodi lagen. Man sollte die Funktion deshalb immer bei Verwendung eines Filters in einer Aktion benutzen.

Plattformunabhängigkeit

Einmal unter Mac OS X erstellte Aktionen funktionieren auch unter Windows (und umgekehrt). Die Aufzeichnung ist also Plattform-neutral. Aktionen sind hingegen nicht immer sprachneutral, weshalb viele aus dem englischen Sprachraum stammende Aktionen mit einer deutschsprachigen Photoshop-Version nicht funktionieren, sich aber oft relativ einfach anpassen lassen.

Haben Sie Aktionen erstellt und installieren Sie danach eine neue Photoshop-Version oder migrieren auf ein anderes System, so selektieren Sie im alten System das Aktions-Set, wählen über das ☰-Menü (im Kopf der Aktionen-Palette) die Funktion Aktion sichern und speichern so das Aktions-Set in einen externen Ordner. Anschließend übertragen Sie bei einem Plattformwechsel den Ordner auf die neue Plattform. Dort, oder in der neuen Photoshop-Version, laden Sie das Aktions-Set wieder über ☰ ▸Aktion laden.

Bedingte Aktionen

Seit der CC-Version kennt Photoshop auch bedingte Aktionen, also Verzweigungen in einer Aktion, abhängig von bestimmten Bedingungen. Man findet die Verzweigungs-Operation im ☰-Menü unter Bedingung einfügen. Dort wählt man die Bedingung und jeweils eine (bereits zuvor aufgezeichnete) Aktion für den Fall der Erfüllung und eine Aktion für den Fall der Nichterfüllung (oder *Ohne*). Diese Aktionen müssen im gleichen Aktionen-Set liegen!

Abb. 14: Photoshop CC bietet im Menü unter *Falls Aktuell* eine ganze Reihe unterschiedlicher Bedingungen.

Zusammenfassung

Aktionen sind für sich wiederholende Operationen insgesamt eine ausgesprochen nützliche Funktion. Unser Beispiel war natürlich recht schlicht gehalten. Das Schärfen mittels des Hochpass-Filters (unter Verwendung von Smartobjekten usw.), wie in Fotoespresso 4/2013 (Seite 45 ff. beschrieben), macht da schon ein wenig mehr her, ist aber noch lange nicht das Ende dieser Fahnenstange.

Braucht man eine Aktion wirklich häufig, ordnet man ihr beim Anlegen eine Funktionstaste zu (siehe dazu den Dialog in Abb. 2) und ruft sie darüber auf. Noch mächtigere Operationen – insbesondere solche, hinter denen noch spezielle Ablauflogiken stecken können – sind dann Skripte, die in unterschiedlichen Skript-Sprachen erstellt werden können. Dies sprengt aber den Rahmen sowohl unserer Einführung hier als auch den eines Fotoespresso-Artikels. ■

fotoforum Community Magazin Award Akademie

Spezial-Angebot
für FotoEspresso-Leser:
jetzt 3 Monate
gratis testen

Foto: Hilde Kristen
Profil: www.fotoforum.de/user/hilde-kristen

Jetzt registrieren und 3 Monate kostenlos testen:

www.fotoforum.de/aktion/fotoespresso

Dein Foto. Deine Freunde. Dein Forum.

fotoforum.de ist die Plattform für ambitionierte Fotografen. Auf fotoforum.de kannst du deine Fotos zeigen, in der Community diskutieren und neue Fotofreunde finden.

Als FotoEspresso-Genießer kannst du fotoforum 3 Monate kostenlos testen! Nach Ablauf des Aktions-Accounts kannst du deine Mitgliedschaft in der fotoforum Community als kostenlosen Free-Account oder als preiswerten fotoforum-Account weiterführen.

Das Aktionsangebot gilt bis zum 31. Dezember 2013.

Den Foto-Tatterich beheben

Jürgen Gulbins

Trotz immer besseren Verhaltens aktueller Digitalkameras bei hohen ISO-Werten kommt man als Fotograf in die Lage, zuweilen mit niedrigeren Verschlusszeiten arbeiten zu müssen (oder man hat schlicht vergessen, die Einstellungen zu korrigieren). Die Folge ist potenziell Bewegungsunschärfe im Bild durch die Kamerabewegung bei der Aufnahme. Es wäre deshalb schön, wenn man diese Unschärfe in der Nachbearbeitung beheben oder zumindest reduzieren könnte. Adobe stellte bereits 2012 eine Studie zu solchen Techniken vor – und realisiert in Photoshop CC (in der Creative-Cloud-Version) einen solchen Schärfungsfilter. Auf diesen möchte ich hier eingehen. Ahnliche Funktionen werden auch von Dritten als Photoshop-Plug-in angeboten. Im Vergleich zur Adobe-Lösung möchte ich deshalb auch die Piccure-Lösung der Firma Intelligent Imaging Solution [1] vorstellen. Sie könnte für diejenigen von Interesse sein, welche die CC-Version nicht mieten möchten oder die eventuell sogar nur Lightroom oder Photoshop Elements besitzen. Verfügbar für Windows und Mac OS X, läuft Piccure auch damit.

Wunder sollte man von beiden Lösungen nicht erwarten, aber bei leichten Verwacklungen lassen sich recht respektable Verbesserungen erzielen. Das Ziel dieser Filter liegt darin, Verwacklungsunschärfen zu reduzieren – aber nicht darin, ein schlecht fokussiertes Bild zu verbessern! Da diese Berechnungen erhebliche Rechenleistung erfordern, ist ein schneller Rechner mit ausreichend Hauptspeicher von Vorteil, aber nicht unabdingbar. Als Beispiele diene das Foto in Abbildung 1, ein Schnappschuss, von Petra Vogt in Eile aufgenommen mit einer LUMIX DMC-C6 und einem LUMIX G Vario PZ 45–175 mm-Objektiv bei 175 mm (dies ist 350 mm KB-äquiavalent) bei 1/100 s, f/5,6 und ISO 800. Die Faustformel für unverwackelte Bilder, die hier nicht eingehalten wurde, lautet: 1/KB-Brennweite. Dies wäre hier 1/350 s. Leichte Verwacklungen, die sich insbesondere im Gesicht und bei den Augen bemerkbar machen, sind die Folge (siehe den vergrößerten Ausschnitt in Abb. 2). Wie gut agieren hier unsere Filter?

Abb. 1: Das leicht verwackelte Testbild

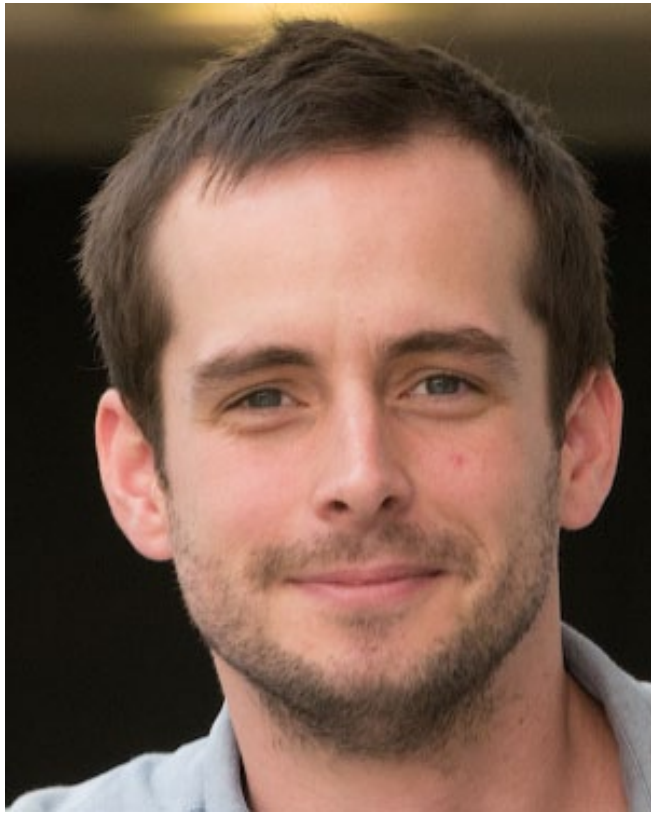


Abb. 2: Vergrößerter Ausschnitt aus Abbildung 1

Der Photoshop-Filter ›Verwacklung reduzieren‹

Bei Photoshop CC findet man die Korrekturfunktion unter Filter ▸ Schärfungsfilter ▸ Verwacklung reduzieren.

Man sollte das Bild im Raw-Konverter (sofern man mit Raw-Bildern arbeitet) möglichst nicht oder nur schwach geschärft haben, da der Filter selbst einen Schärfungseffekt erzeugt und bei bereits stark vorgeschärften Bildern potenziell Probleme hat oder überschärfte Bilder erzeugt. Ich selbst wende den Filter möglichst früh in meiner Bildoptimierungskette an und immer auf eine getrennte eigene Ebene, um seine Wirkung später besser mit dem ursprünglichen Bild vergleichen und bei Bedarf durch das Absenken der Deckkraft dieser Schärfungsebene den Effekt reduzieren zu können.

Der Dialog (Abb. 3) mag zunächst etwas kompliziert aussehen, die Handhabung ist jedoch in den meisten Fällen einfach. Der Filter analysiert zunächst das Bild

und versucht eine Bewegungsrichtung (der Kamera) zu finden, um das Bild daraus ›zurückzurechnen‹. Hierbei ist natürlich viel Vermuten und Erraten im Spiel. Man kann mehrere Bildbereiche analysieren und unterschiedlich korrigieren lassen. Die meisten Einstellungen findet man unter *Verwacklungsspureneinstellungen*. Mit *Verwacklungsspurlimit* gibt man vor, mit welchem Spielraum der Filter suchen soll. Ein höherer Wert hier kann auch größere Verwacklungen korrigieren, die Suche dauert aber länger, und mit unpassend hohen Werten ergeben sich eher Artefakte.

Unter *Quellrauschen* gibt man an, wie stark das Rauschen im Bild ist. In aller Regel kommt man mit der Einstellung *Automatisch* gut hin.

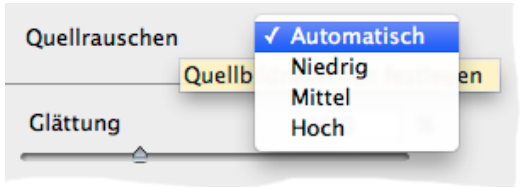


Abb. 4: Hier können Sie den Filter unterstützen, indem Sie die Rauschstärke des Bildes einstellen.

Oben sollte in fast allen Fällen die Option *Artefaktunterdrückung* aktiviert sein. Mit *Glättung* und *Artefaktunterdrückung* lässt sich dann regeln, wie starke Artefakte durch die Korrektur geglättet werden sollen. Die besten Ergebnisse habe ich hier mit mittleren Werten erzielt.

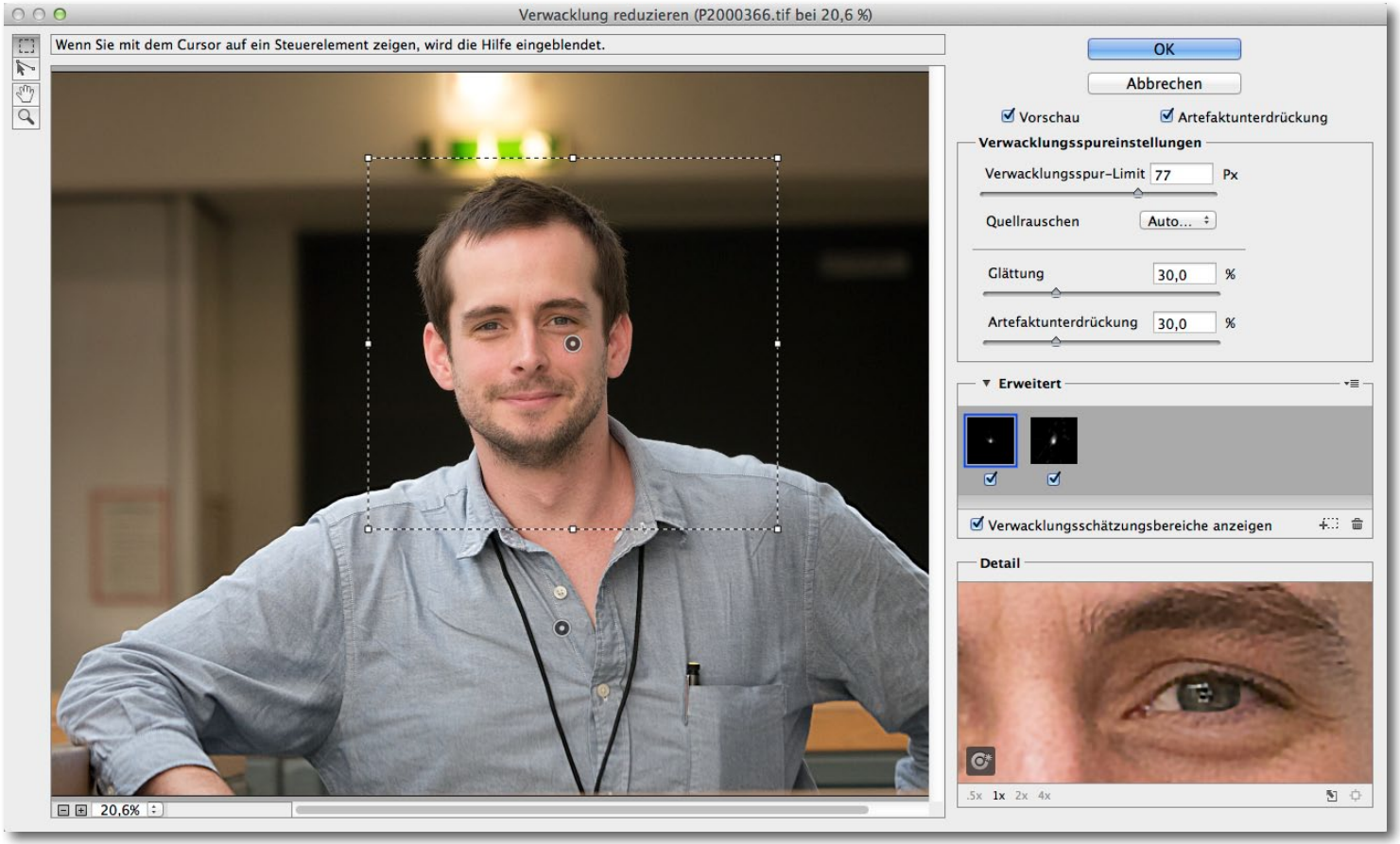


Abb. 3: Photoshop-CC-Dialog des Filters Verwacklung reduzieren

Die Werkzeuge links oben erlauben einen zu analysierenden Bereich aufzuziehen ( ), die Bewegungsrichtung und die Bewegungsstärke mit einer Art Bewegungsvektor anzugeben ( ), den Ausschnitt zu verschieben ( ) sowie mit der Lupe ein- und auszuzoomen ( ).

Das kleine Fenster rechts unten zeigt in einer Art Lupenansicht (der Faktor ist einstellbar) einen Ausschnitt in der verbesserten Variante. Klickt man auf das -Icon, lässt das Zentrum dieses Ausschnitts mit der Maus setzen.

Der Filter erlaubt unterschiedliche Bereiche des Bildes zu analysieren – der erste Bereich wird nach dem Aufruf automatisch vom Filter gewählt. Weitere Bereiche zieht man bei aktiviertem -Werkzeug mit der Maus auf. Hierbei gibt es eine Größenbeschränkung. Der Filter merkt sich in dem Feld unter *Erweitert* das Analyseergebnis für die spätere Berechnung. Einzelne

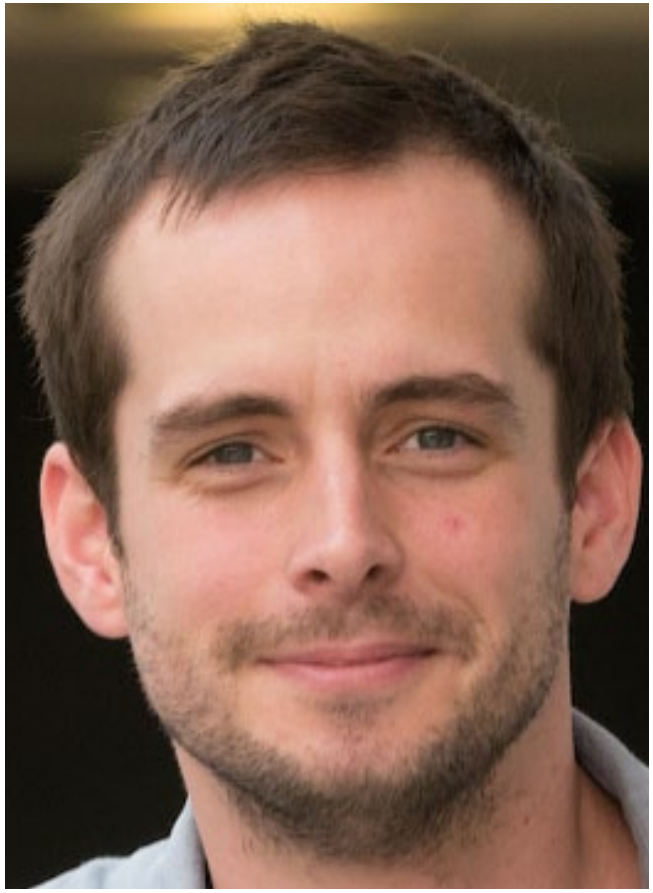


Abb. 5: Das unkorrigierte Bild (Ausschnitt)

Abb. 6: Bild nach dem Filter Verwacklung reduzieren

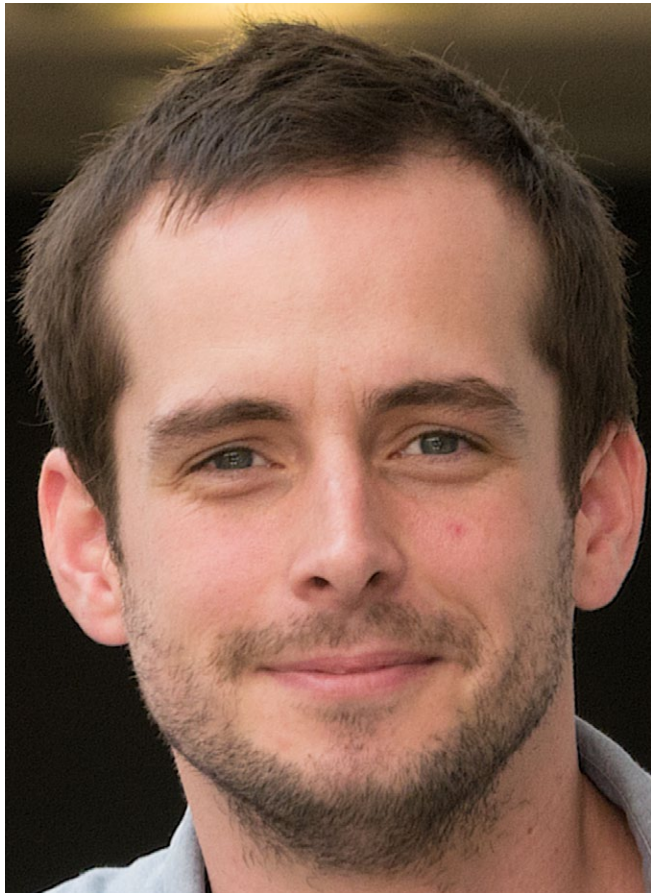


Abb. 7: Bild nach Korrektur mit dem Piccure-Filter

dieser Bereiche lassen sich deaktivieren oder ganz löschen. Beim endgültigen Einrechnen der ›Entwacklung‹ berücksichtigt der Filter alle aktiven Verwacklungsabschätzungsbereiche.

Erst mit dem Klick auf *OK* erfolgt die Verrechnung. Bei großen Bildern ist hier etwas Geduld erforderlich (auf meinem System und mit meinen Bildbeispielen etwa 10 bis 30 Sekunden).

Diese Beschreibung mag komplexer klingen, als die Handhabung wirklich ist. Im einfachsten Fall lässt man zunächst die Automatik laufen, zieht danach eventuell nochmals einen Analysebereich über kritische Bildelemente auf (in unserem Beispiel einen Bereich, der das Gesicht umfasst), wartet die Aktualisierung der Vorschau ab, begutachtet sie und klickt dann in den meisten Fällen auf *OK*, um den Filter anzuwenden.

Für unser Beispiel zeigt Abbildung 5 nochmals den kritischen Ausschnitt vor der Anwendung, Abbildung 6 nach der Anwendung des CC-Filters Verwackeln reduzieren. Das Ergebnis hier ist deutlich verbessert.

Im Vorgriff auf die Beschreibung des Filters Piccure zeigt Abbildung 7 den gleichen Ausschnitt, nachdem das Bild mit dem Piccure-Filter optimiert wurde. Hier war jedoch etwas mehr Arbeit notwendig, um durch Ausprobieren mit mehreren Filtereinstellungen zum Ergebnis zu kommen. Wichtig war es, die *Camera shake intensity* auf *Micro* einzustellen.

Verwacklung reduzieren mit Piccure

Piccure der deutschen Firma Intelligent Imaging Solutions [1] arbeitet als Photoshop-Plug-in bzw. als Filter. Die Photoshop-Version kostet 69 Euro, die Version für Photoshop Elements 49 Euro. Eine Testversion ist verfügbar. Für die Bildvorbereitung gilt das für den Filter Verwacklung reduzieren Gesagte. Ich teste hier Piccure 1.5 unter Mac OS X mit Photoshop 6. Die Oberfläche ist bisher englischsprachig. Bei Erscheinen dieses Berichts sollte auch eine deutschsprachige Version verfügbar sein.

Den Filter findet man nach der Installation unter Filter ▸ Piccure ▸ Reduce camera shake… . Das Vorschaufenster springt groß auf (Abb. 8). Der Filter analysiert im Standardfall wie der Filter Verwacklung reduzieren gleich automatisch das Bild auf Verwacklungen. Der Dialog ist insgesamt übersichtlich gehalten. Die Vorschau ist zunächst unterteilt in eine Vorher- (links) und eine Nachher-Ansicht (rechts). Man kann aber auch auf die Vorher-Ansicht verzichten oder die Vorschau in zwei Einzelbilder (Vorher/Nachher) unterteilen ( ). Links unten lassen sich unterschiedliche Zoomstufen einstellen sowie eine Einpassen-Einstellung wählen.

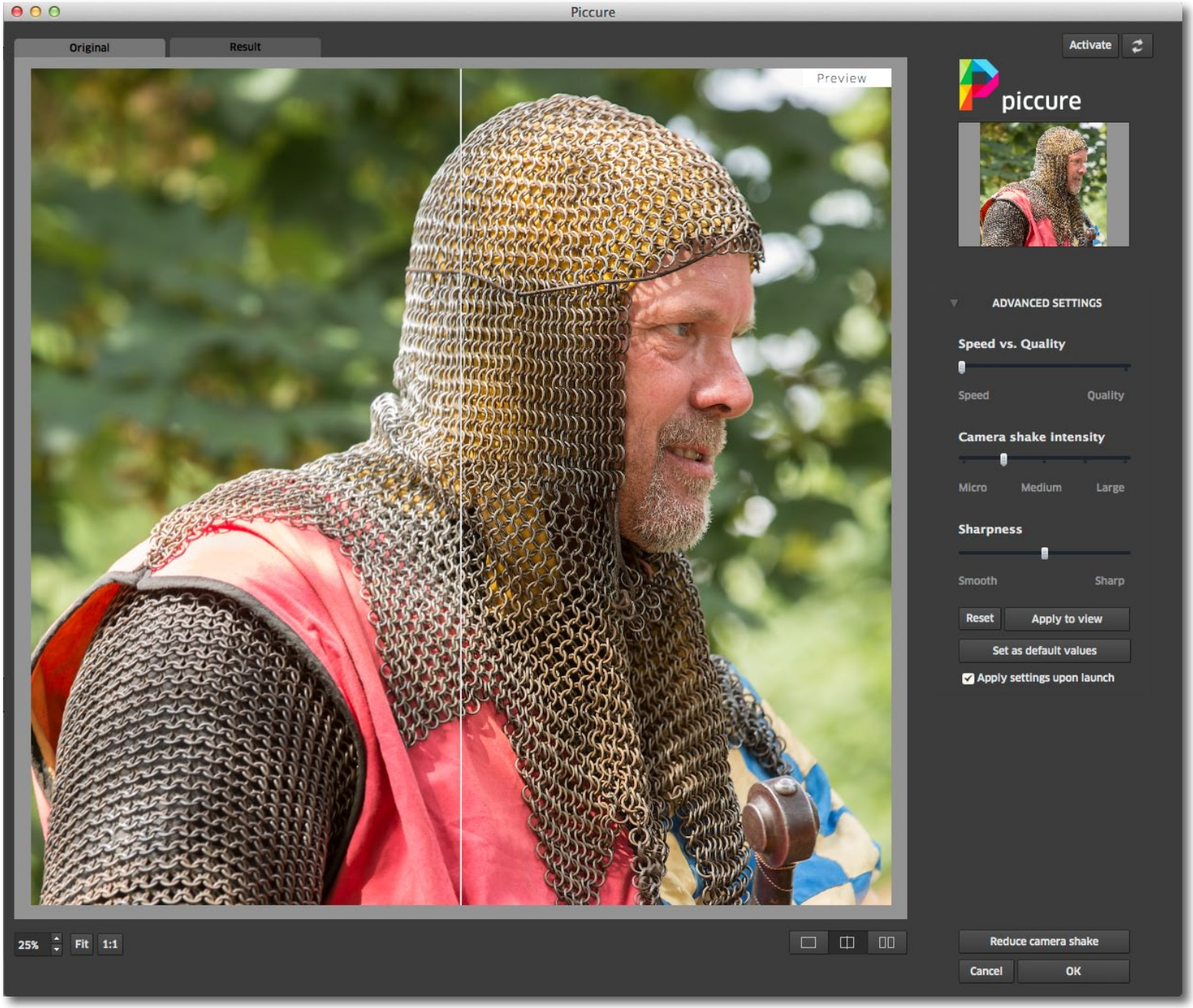


Abb. 8: Das Piccure-Filter-Fenster mit in Vorher/Nachher aufgeteiltem Vorschaufenster

Die wesentlichen Parameter (Einstellungen) sind Qualität (*Quality*), Verwacklung (*Camera shake intensity*) sowie Schärfe (*Sharpness*). Man sollte zunächst mit den Standardwerten beginnen. Ändert man danach einen der Regler, wird automatisch neu analysiert. Aus meiner Erfahrung empfehle ich eher moderate Werte für alle drei Einstellungen. Der Qualitätsregler (*Speed vs. Quality*) ist selbsterklärend. Hier hat man die Wahl zwischen höherer Geschwindigkeit und höherer Qualität.

Mit dem Regler *Camera shake intensity* gibt man dem Filter einen Hinweis dazu, wie stark die Verwacklung ist. In der Stellung ganz links (*Micro*) liegt sie im Subpixel-Bereich. Wählt man hier eine zu starke Einstellung (nach rechts), so erhält man leicht Geisterbildeffekte (siehe Abb. 9).

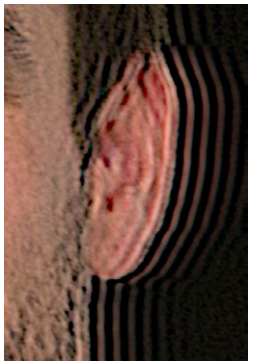


Abb. 9:
Wählt man bei Piccure die Einstellung von *Camera shake intensity* zu groß, so erhält man schnell Geisterbilder, wie hier am Ohr des Bildes aus Abbildung 5.

Diese Einstellung dürfte der wichtigste Parameter sein. Es lohnt sich deshalb, hier unterschiedliche Einstellungen auszuprobieren.

Der Regler *Sharpness* steuert, wie weich bzw. fließend Übergänge angelegt werden. Meine Erfahrung spricht auch hier für moderate Werte in der Nähe von *Smooth* (links).

Die aktuellen Einstellungen lassen sich per Klick auf den Knopf *Set as default values* als Standardparameter übernehmen. Ist die Option *Apply settings upon launch* aktiviert, so filtert das Modul gleich beim Aufruf das Bild mit diesen Einstellungen.

Insgesamt sind passende Einstellungen bei Piccure sehr viel kritischer als beim Photoshop-Filter Verwacklung reduzieren. Auch lassen sich noch nicht unterschiedliche Bildbereiche analysieren – die ermittelte bzw. eingestellte Korrektur wird hier immer auf das Gesamtbild angewendet.

Einige Anmerkungen

Wie erwähnt sind eine schnelle CPU und reichlich Hauptspeicher von Vorteil. Die Berechnungen sind offensichtlich recht aufwändig. Beide Filter können als Smartfilter agieren, was ein nachträgliches Ändern der Filterparameter erlaubt.

Bei meinen Experimenten ist mir aufgefallen, dass mit zurückhaltend gesetzten Parametern beide Anwendungen erkennbare Detailverbesserungen auch bei zunächst scharf erscheinenden Bildern erzielen – also solchen Bildern, die eigentlich nicht verwackelt erscheinen. Dies wird oft erst bei höherer Zoom-Stufe auf dem Bildschirm oder bei größeren Prints sichtbar, die Verbesserung ist aber fast immer vorhanden (siehe Abbildung 10 sowie Abb. 11, 12 und 13). Die Korrekturen sind hier natürlich subtiler. Oft ist es dabei ratsam, diesen Effekt per Ebenenmaske auf kritische Bereiche zu beschränken und sanfte Verläufe im Bild davon auszunehmen.

Abb. 10: Ausgangsbild für Detailschärfung (siehe Abb. 11–13)

Da beide Filter eine erkennbare Mikrokontrastverstärkung bewirken, war die Frage, ob ich den gleichen Effekt auch per Mikrokontrastverstärkung erreichen kann – in Lightroom oder Adobe Camera Raw etwa über den Regler *Klarheit* oder per ›normalem‹ Schärfungsfilter (z. B. Unscharf maskieren). Die Antwort lautet: nein.

Hat man die Funktion Verwacklung reduzieren in einem frühen Workflow-Stadium vorgenommen, was ich empfehle, so sollte man am Schluss der Bildoptimierung

Abb. 11: Ausschnitt, unbehandeltes Bild

Abb. 12: Ausschnitt, mit ***Verwacklung reduzieren*** behandeltes Bild (mit Standardparametern)

Abb. 13: Ausschnitt, mit Piccure behandeltes Bild (mit Standardparametern)

Abb. 19: Originalbild (Ausschnitt)

Abb. 20: Bild mit Piccure verbessert und leicht per Stempel korrigiert

wie üblich schärfen, dieses Mal aber etwas schwächer als gewohnt, da es sonst schnell zu sichtbaren Schärfungsartefakten kommt.

Bewegungen in der Szene

Die Filter sind darauf ausgelegt, Unschärfen durch Kamerabewegungen bei der Aufnahme zu reduzieren. Was aber, wenn die Kamera ruhig gehalten wurde (z. B. auf einem Stativ), eine etwas längere Belichtungszeit eingesetzt wurde und sich in Teilbereichen des Bildes Bewegungsunschärfen durch sich bewegende Objekte ergaben?

Hier lassen sich die Filter natürlich austricksen (sofern dies überhaupt notwendig ist). Man kopiert einfach den betreffenden Bildbereich in eine eigene Ebene und setzt dann den Filter auf diese Ebene an. Auch dies habe ich ausprobiert. Dabei ist zu bedenken, dass der Filter bei der Korrektur gewisse Bild-/Pixelverschiebungen vornimmt. Es kann also sein, dass das Ergebnis nicht mehr pixelgenau in das ursprüngliche Bild passt. Dann lässt sich dies oft durch weiche Kanten und ein wenig Stempeln kaschieren. Diese Technik habe ich bei der Aufnahme in den Abbildungen 19 bis 18 eingesetzt. Hier lieferte Piccure das bessere Ergebnis, produzierte, auf das ganze Bild angewendet, jedoch sichtbare dunkle Farbsäume an den Blütenkanten (siehe Abb. 14). Durch eine Kombination von selektiver Verwacklungskorrektur beschränkt auf den Kolibrischwärmer (Taubenschwänzchen) und ein wenig Stempeln an den Blütenrändern konnte die Makroaufnahme insgesamt aber verbessert werden, wie die Ausschnitte in den Abbildungen 19 und 20 zeigen.

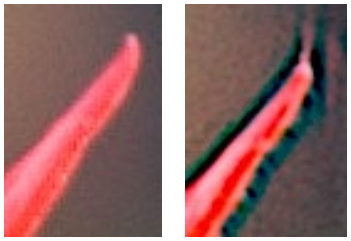


Abb. 14:
Bei der Korrektur (rechter Ausschnitt) erhöht Piccure den Kontrast und produziert hier deutliche Farbsäume an den Blütenkanten.

Zusammenfassung

Insgesamt hat sich die Lösung von Photoshop CC bei den meisten Bildern etwas besser geschlagen als die Piccure-Lösung. Bei Piccure empfiehlt es sich, zunächst mit kleinem *Camera shake intensity*-Wert zu starten und ihn nur bei Bedarf zu erhöhen. Hier würde man sich etwas feinere Abstufungen wünschen. Auch hatte ich auf meinem Mac-System (unter Mac OS X 10.8.4 mit Photoshop CC) zuweilen Photoshop-Abstürze, die ich aber nicht Photoshop, sondern dem Piccure-Filter zuschreiben muss. Hier dürfte die nächste Version Abhilfe schaffen.

Die Piccure-Oberfläche ist bisher noch in Englisch; eine deutsche Oberfläche ist jedoch für die nächste Version vorgesehen und dürfte bei Erscheinen dieser Fotoespresso-Ausgabe existieren. Eine deutschsprachige Beschreibung findet man bereits auf der Internetseite des Herstellers, und da die Anzahl der Regler/Einstellungen übersichtlich ist, sollte man auch ohne große Englischkenntnisse damit hinkommen. Trotzdem würde man sich einen Knopf für eine Online-Hilfe wünschen, ebenso ein Menü mit Voreinstellungen (was einfach zu implementieren sein sollte).

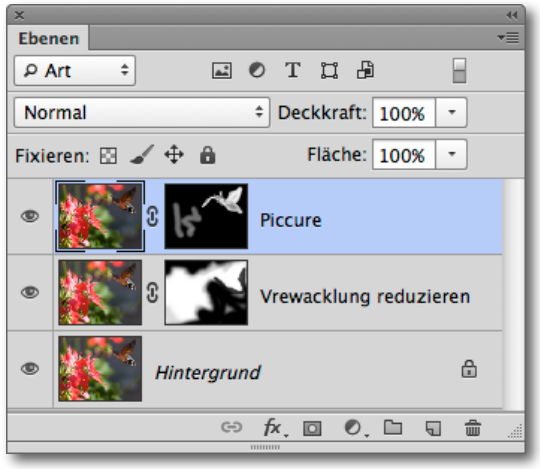


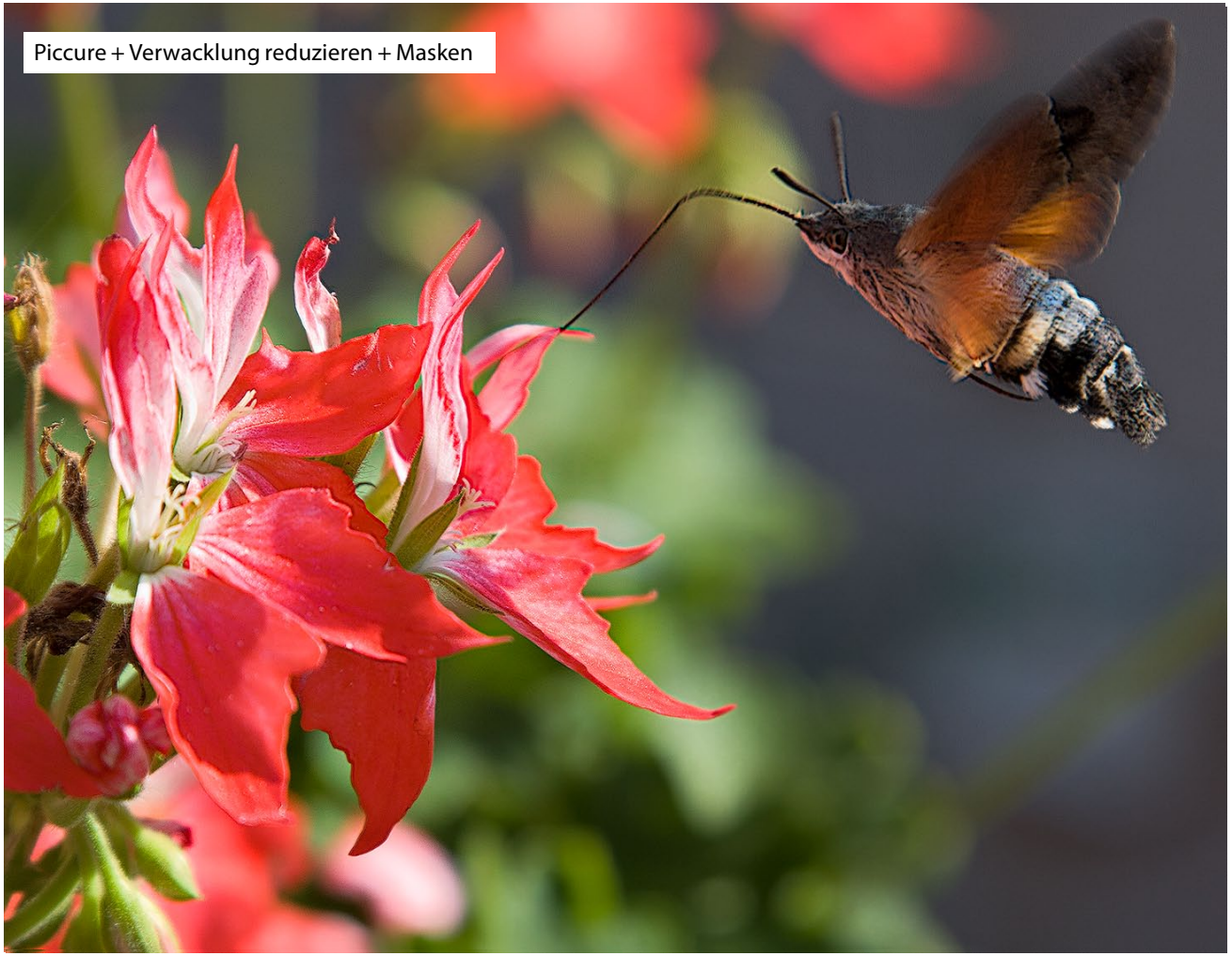
Abb. 15: Ebenenstapel zu Abbildung 18 mit den Maskierungen

Abb. 16: Originalbild

Abb. 17: Mit ›Verwacklung reduzieren‹ korrigiert und Hintergrund maskiert

Abb. 18: Mit Piccure korrigiert und Hintergrund sowie Blüte maskiert

➜ Klicken Sie auf eines der obigen drei Felder, um rechts das entsprechende Bild zu sehen.



Piccure rechnet deutlich länger – für das Beispiel des 14,7 Megapixel großen Fotos in Abbildung 1 bzw. 3 beispielsweise ca. 30 Sekunden gegenüber 20 Sekunden bei Photoshops Filter Verwacklung reduzieren. (Interessant ist hierbei nur die Relation, nicht die absolute Zeit, da diese vom eingesetzten System, der Bildauflösung und der Bildstruktur abhängig ist.) Die Berechnungszeiten sind stark auch vom Grad der Verwacklung abhängig. Die stärksten Tonwertveränderungen ergeben sich bei Piccure, und dies ist zumeist nicht erwünscht. Hier sollte der Hersteller noch nacharbeiten. Beide Filter vertragen noch Verbesserungen, insbesondere weniger Artefakte und Geisterbilder bei stärkeren Bewegungen oder stärkeren Einstellungen. Bei größeren Verwacklungen versagen beide Filter, Piccure deutlich extremer als Verwacklung reduzieren.

Ich erachte beide Lösungen trotz mancher noch vorhandener Schwächen als Bereicherung meines Werkzeugkastens, auch wenn ich sie nur auf wenige Bilder anwenden werde, etwa bei großen Prints. Sie können helfen, aus leicht verwackelten Bilder noch brauchbare Bilder zu machen – ein Wundermittel sind sie beide nicht, und für Fehlfokussierung taugen auch beide nicht. Das aber ist auch nicht ihr Ziel. ■

MACH DIR DEIN BILD

Das andere Fotomagazin.
Alle zwei Monate neu.
Jetzt im Handel

JAHRESABO
FÜR 36,00 EURO*
*IM AUSLAND 45,00 EURO

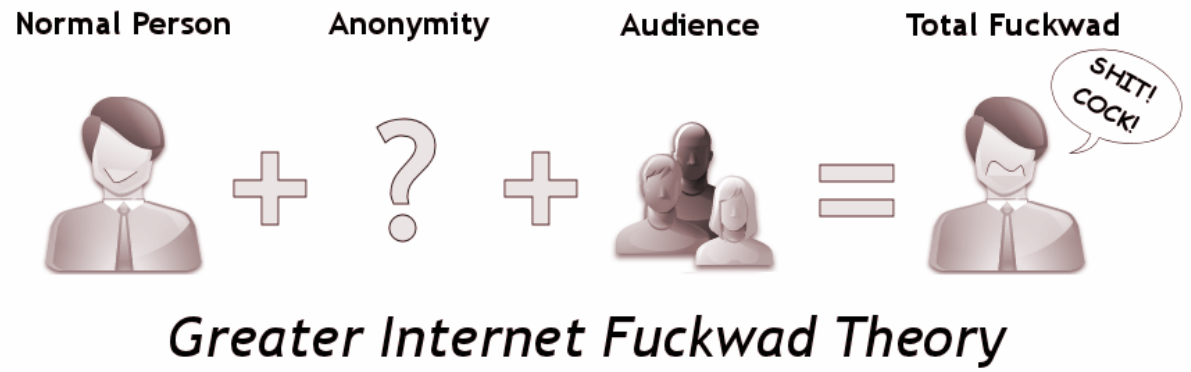
STUDENTENABO
FÜR 28,20 EURO

Jederzeit kündbar

Mehr Informationen unter
www.camera-magazin.de

Liebe Kritiker …

Eine Glosse von Tilo Gockel



John Gabriel's Greater Internet Fuckwad Theory, Penny Arcade, March 19, 2004
Quelle: wikipedia.en, Creative Commons. Ihr findet die Quelle hier.

Wir alle kennen sie und wollen sie: die Bildkritik. Wir liiieben überschwängliche Comments bei unseren Bildern und hassen negative Anmerkungen. Aber wer kritisiert da überhaupt und warum, und ist derjenige kompetent? Und wie und unter welcher Netiquette kann das konstruktive Feedback am besten erfolgen? Hier findet Ihr nun ein paar Gedanken und Erfahrungen dazu.

Zur Auflockerung und als Beispiele sind ein paar reale Zitate aus Bildkritiken aus der Foto-Community, aus der Model-Kartei, von Facebook und von Flickr eingestreut.

Die Motivation des Kritikers ist ein erster betrachtenswerter Aspekt. Ist der Kritiker ein Jäger, der durch Jagdgründe wie Flickr, Facebook, 500px oder Foto-Community streift und nach Beute sucht? Ist er ein (angehender) Künstler, der Inspiration sucht? Ein Schulmeister, der sogar die Rechtschreibfehler in der Bildbeschreibung korrigieren möchte? Ein Neider? Ein Gönner? Alle diese Spezies sind vertreten, und sie sind im Regelfall auch schnell zuzuordnen. Und dann hängt es auch wieder von der Tagesform und von der moralischen und geistigen Reife des Einzelnen ab, ob er als Kritiker nicht doch auf einmal vom Gönner zum Neider wird.

Und sicher ist auch **die Kompetenz** des Kritikers relevant. Nein, nicht jeder, der Restaurants kritisiert, muss Sternekoch sein, nicht jeder Opernkritiker auch Sänger, aber es schadet sicher auch nicht. Und natürlich ist es nur menschlich, direkt nach einer negativen Kritik das Portfolio des Kritikers aufzusuchen, um die Bewertung einordnen zu können. Ihr kennt wahrscheinlich die Verblüffung, die man da manchmal erlebt. Häufig kommt die schärfste Kritik von Fotografen, in deren Portfolio man dann technisch und ästhetisch eher weniger gelungenes Material findet. Und ganz ehrlich: Wenn mich das Portfolio nicht überzeugt, dann gebe ich persönlich auch nichts auf die Kritik. Nicht aus Häme oder Hochmut, sondern deshalb, weil die visuelle Welt desjenigen dann offensichtlich eine andere ist. Die Bildkritik bringt mir dann einfach nichts.

Meine These ist, dass Fotografen, die sich in Bildsprache, Kreativität, Ausdruck und in der fotografischen Technik beständig weiterentwickeln und entsprechend auch immer höhere Ansprüche an sich selbst stellen, immer bescheidener werden. Ein bisschen pointierter könnte diese These auch lauten: »Ohne Demut keine Weiterentwicklung, ohne Weiterentwicklung keine Qualität.«

Aber auch wenn es gerade in unserem Kulturkreis mit der Demut häufig nicht weit her ist, dann würde einem doch bereits ein gewisses Maß an Höflichkeit gegenüber dem Fotografen oder wenigstenfalls gegenüber dem Model ausreichen. Leider konnte aber mittlerweile von dem bekannten Soziologen John Gabriel belegt werden, dass er in der obigen Abbildung visuell zusammenfasst.

Nach diesem Zusammenhang besteht für uns alle ein großes Risiko, dass wir im Schutze der Anonymität auf einmal zu aggressiven Schwachköpfen werden. Also Vorsicht – wir sollten häufiger einmal einen Blick in den Spiegel wagen!

Hier einige der im Internet gefundenen – und, wie ich finde, unpassenden – Zitate:

»Das Gesicht versäuft doch total im Gegenlicht. Was ist denn daran gelungen????«

»Dieser ziemlich dämliche Mund lenkt mich stark ab vom Rest des Bildes.«

»Warum ist der junge Mann geköpft? Bei mir kommt so ein Foto direkt in den Eimer!«

Eine besonders mutige und erfrischende Stellungnahme zum Thema Bildkritik richtet Stilpirat Steffen Böttcher in seinem Blog an den kritikwütigen Besucher. Er gibt offen und ehrlich zu:

(...) »Sei mir bitte nicht böse, wenn ich es mal sehr drastisch formuliere: Mir ist es scheißegal, ob Dir der Kontrast ›zu flau‹, die Farben nicht ›knackig‹ genug oder das Motiv zu belanglos ist. Ich habe mich bewusst für diese Aufnahme, das Motiv und seine Bearbeitung entschieden. Ich habe diese Aufnahme nicht für Dich gemacht – ich zeige sie Dir bloß. Dir steht es frei, sie anzusehen und Dir Deine Gedanken dazu zu machen. Oder um es mit Konstantin Wecker zu sagen: ›Ich singe, weil ich ein Lied hab, nicht, weil es euch gefällt. Ich singe, weil ich ein Lied hab, nicht, weil ihr's bei mir bestellt.‹ «

Diese Aussage finde ich hart … und gut! **Kreativität ist ein zartes Pflänzchen**, und die Gefahr ist groß, dass wir unser Tun durch zu harsche Kritik zu schnell in Frage stellen. Wenn ich überlege, ob ich jemanden ermutige oder doch lieber kritisiere, dann kommt mir immer der Stream von Dustin Diaz in den Sinn. Diaz hat anfangs jahrelang dutzendweise belanglose Alltagsfotos gemacht, bevor er sein legendäres 365-Tage-Projekt begonnen hat. Und offensichtlich war da doch ein großes Talent vergraben, das nun endlich (durch positives Feedback?) zum Vorschein gekommen ist. Schaut Euch den Stream an, vor allem die Entwicklung in Monats- oder Jahresschritten, das ist sehenswert: www.flickr.com/photos/polvero. Das wäre doch wirklich eine Sünde gewesen, wenn Diaz anfangs nur harte Kritik geerntet und sich dann wie ein geprügelter Hund aus diesem Kunstbereich zurückgezogen hätte.

Hier einige weitere ›kreative‹ Bildkritiken:

»Bis auf den grenzdebilen Gesichtsausdruck sehr schön.«

»Das Model vermasselt alles: Ihr verbitterter Gesichtsausdruck mit übertrieben geschminkten Augen zeigt, wie mühsam das Posing für sie ist.«

»Was soll das fette, hässliche Wasserzeichen quer im Bild? Keine Angst, das .... das stiehlt eh keiner!«

»Nice pictures, but now it is time to step out of your comfort zone!!!«

Zu kritisieren reizt und macht Spaß, und man kann sich ein bisschen austoben und wichtigmachen, aber die allererste Frage sollte immer lauten: »Will denn der Fotograf überhaupt kritisiert werden?« Das ist alles andere als selbstverständlich. Eine einführende Frage der Form: »Bist Du selbst mit dem Bild zufrieden, und ist es so geworden, wie Du es wolltest?« **ist sicher nicht verkehrt.** Wir erinnern uns an die Show der ›Kochprofis‹, in welcher die Profiköche den Imbisskoch selbst die Gerichte kosten lassen und diesem dann eigentlich alles gut schmeckt. Dann ist eine Kritik nicht angebracht, da nicht gewünscht und auch nicht zielführend. Dem Kritisierten nützt sie nicht, und den Kritiker lässt sie in Ungnade fallen. Dann lieber einfach mal den Rand halten!

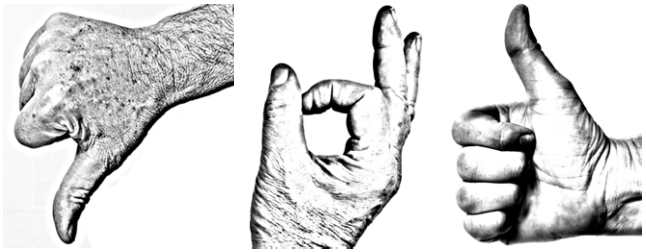
Wer kritisieren möchte, der sei zum Beispiel auf die Flickr-Gruppe Photography Critique verwiesen – hier sollte man sicher sein können, dass konstruktive Kritik willkommen ist.

»Mittelprächtiges Motiv, aufgenommen mit einem hoffentlich guten Objektiv, das man durch Vorschnallen eines Scherbens auf optisches Schrottniveau herunter zieht, für einen Effekt, den man mit einem Stativ ohne großen Aufwand besser hinbekäme. So what?«

»Auch auf meinen gut kalibrierten Monitor ist dieses Schwarzweiß-Foto eher unprächtig.«

Ich habe für mich einen **›Modus Vivendi, wie ich kritisiere‹** gefunden, vielleicht taugt er auch für Euch: Wenn mir ein Bild nicht gefällt, dann schreibe ich nichts. Wenn es mir gefällt, dann schreibe ich das in der Kritik und versuche, ein besonderes Detail hervorzuheben – quasi zur Individualisierung der Kritik. Ich versuche, sich selbst negierendes Lob in der Form »Sehr schö-

ne Farben, tolles Bild eigentlich, aber den Hydranten musst Du noch wegstempeln« zu vermeiden. Und wenn ich, was nicht häufig vorkommt, direkt sehe, dass das Bild einen deutlichen und leicht zu reparierenden Fehler aufweist, dann schreibe ich eine ›Personal Mail‹. Der Grund ist, dass ich nicht weiß, wie der Fotograf zu öffentlichem negativem Feedback unter seinen Bildern steht. Viele mögen das nicht, und das respektiere ich.



Es gibt viele Arten, seine Bewertung abzugeben.

Wenn möglich, dann liefere ich bei der ›Personal Mail‹ direkt einen ›Proof of Concept‹, sprich ein editiertes Bild mit. Weiterhin schreibe ich fast immer unter meinem wirklichen Namen, um dem von John Gabriel erklärten Problem aus dem Weg zu gehen.

In diesem Sinne: Stoppt die Trolle, ein Hoch auf motivierendes Feedback – und ein freundliches, höfliches Miteinander!

Euer Tilo Gallo Gockel ■

Habt Ihr Lust, noch weiter unterhalten und mit neusten Infos und mit coolen Technotricks versorgt zu werden? Dann schaut einmal vorbei bei www.fotopraxis.net, das würde mich freuen!

Entschleunigte Fotografie

Dr. Werner Pusch

Abb. 1: Foto-Seminar am Pointe de Dinan, Crozon, Frankreich

Wer kennt dies nicht?

An einem touristisch interessanten Ort hält ein Bus, Fahrgäste steigen aus. Einer davon hebt seine Digitalkamera am ausgestreckten Arm hoch und knipst die Sehenswürdigkeit. Viele andere tun es ihm gleich; keiner bewegt sich vom Bus weiter weg. Vielleicht fotografieren sich einige auch gegenseitig vor der Sehenswürdigkeit.

Andere Szene:

Ein früher Morgen an der Atlantikküste in der Bretagne. Eine Gruppe von Großbildfotografen klettert mit großem Stativ und Koffer über die Felsen zum Strand hinunter. Dort beginnt gerade die Ebbe. Alle legen ihre Gerätschaften ab und schauen sich nach Motiven um. Man muss noch eine halbe Stunde warten, bis das Wasser weit genug draußen ist. Jeder findet einen anderen Standort, wo er seine Sachen hinträgt und seine Kamera aufbaut. Nach dem ersten Blick auf die Mattscheibe wird die Kamera vielleicht noch ein kurzes Stück versetzt. Jetzt kann richtig scharf gestellt, die Belichtung gemessen und alle Werte auf die Einstellung der Kamera übertragen werden (Abb. 1). Und dann wird die Filmkassette eingeschoben, der Schieber herausgezogen, und die erste Belichtung kann ablaufen. Muss aber nicht! Man kann auch warten, bis das Licht oder die Wolken richtig sind – oder man bespricht die Einstellung mit den Kollegen.

Was unterscheidet beide Fotogruppen?

In der Fachwelt spricht man bei der ersten Gruppe von ›konditionierten‹ Fotografen. Sie drücken gefühlsmäßig auf ihren Auslöser, machen auch meist gleich mehrere Aufnahmen vom gleichen Objekt – eins wird schon werden. Es sind Erinnerungsfotos, die so entstehen – und das ist auch gut so! Sie haben aber meist nur für denjenigen einen besonderen Wert, der sie gemacht hat, denn nur er hat dieses Motiv ›gefühlsmäßig‹ gespeichert.

Die zweite Gruppe sind fortgeschrittene Fotografen, die ihr Motiv bewusster suchen und sich einiges dabei denken, bevor sie auf den Auslöser drücken. Natürlich spielt hier auch eine Rolle, dass eine Digitalkamera fast unendlich viele Bilder speichern kann. Eine analoge Großbildkamera lässt immer nur eine Aufnahme zu, ehe der nächste Film geladen werden muss. Sie ist in sich schon ein Weg zur ›entschleunigten Fotografie‹.

Auf einem Fotoseminar möchte der Teilnehmer ja etwas lernen oder seinen Horizont erweitern oder einfach nur seine Arbeits- und Sichtweise bestätigt bekommen. Ich hatte das Glück, mit einer geliehenen Großbildkamera (Sinar 4 × 5") erste Erfahrungen bei Andreas Weidner sammeln zu können. Da ich damals schon auf fast 40 Jahre fotografische Erfahrung zurückblicken konnte, stand für mich die Handhabung der Plattenkamera im Mittelpunkt.

Abb. 2:
Mit Miesmuscheln bedeckter Fels und Schattenwurf, Spur eines Meerestieres

Die Motivsuche war für mich kein Problem. Neu war die Bearbeitung desselben! Andreas Weidner sagt: »Am Anfang eines Bildes steht die Bildidee. Sei es, dass eine fertige Bildvorstellung bereits im Kopf existiert und das passende Sujet bewusst, systematisch und gezielt gesucht wird oder dass einem plötzlich ein Motiv begegnet, das spontan zu einer Bildidee inspiriert.« (*Andreas Weidner: »Perspektive Fine-Art«, Lindemanns Verlag,* ISBN 3-89506-198-0)

Diese Bildidee oder Vision gibt uns vor, wie wir das Motiv auf den Film/Sensor/Speicher und dann in der Dunkelkammer oder von der digitalen Bildbearbeitung im Druck auf Papier bringen.

Beschäftigt man sich also im Voraus damit, so nennt man das *Prävisualisieren*. Dies ist ein wichtiger Vorgang in der entschleunigten Fotografie!

Zu dieser Art der Fotografie gehört ein geschultes Auge. Ich zitiere nochmals Andreas Weidner: »Der Fotograf sollte sich seine Kritikfähigkeit bewahren, mit eher distanzierten Gefühlen an die Arbeit herangehen. (…) Als erstes ist es wichtig, sich auf ein Motiv einzulassen und es zu ›meditieren‹, sich mit dem Sujet vertraut zu machen und es zu verinnerlichen. Erst danach findet man Klarheit darüber, was es ist, was aus ihm spricht und warum es so berührt, so fasziniert und so gefangen nimmt.«

Um sich Klarheit über das Motiv zu schaffen, ist eine kleine Analyse notwendig. Sie analysiert die Stimmung des Motivs. Ist es bedrückend oder heiter, wie verlaufen Licht und Schatten? Ist es flächig oder dreidimensional, mit harmonischen oder wuchtigen Formen? Wie laufen die Linien, die sich meist aus Farbkontrasten und Farbverläufen ergeben und die Formen gestalten? Und zum Schluss kommt die wichtigste Frage: »Warum will ich das Motiv überhaupt ablichten: Welchen Inhalt bzw. welche Botschaft hat es?«

Dies alles nimmt Zeit in Anspruch und führt zwangsläufig zu einem anderen Ablauf bei der Ablichtung des Motivs. Nun ist der Fotograf gefordert, das visualisierte Bild mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln auf den Film oder Sensor zu bannen. Es sollte immer der Anspruch im Vordergrund stehen, ein gutes Bild zu erzeugen. Die Vision des Fotografen muss das präsentierte Bild dann auch deutlich und wirkungsvoll wiedergeben. Als Beispiel zeige ich Abbildung 2.

Ich habe oben schon darauf hingewiesen, dass der Fotograf mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln arbeiten sollte. Eine Kamera registriert ohne jegliche Emotionen nur einen bestimmten Augenblick. Sie gehorcht den physikalischen Gesetzen. Es wird alles abgelichtet, sprich aufgezeichnet, was im abbildenden Bereich des Objektivs liegt. Eine noch so technisch aufgerüstete und hochwertige Ausrüstung ist deshalb nur so gut wie der Kopf und die Augen desjenigen, der sie bedient.

Deswegen sind für die Bildrealisation zwei Dinge von untrennbarer Bedeutung: das Handwerk und die Kreativität! Ersteres kann man sich aneignen, indem man sich mit der Bedienung der Kamera, des Belichtungsmessers und anderer zur Fotografie notwendiger Apparate und Hilfsmittel vertraut macht. Die Bedienvorgänge müssen ablaufen, ohne dass man noch über-

legen muss, welcher Schritt vor welchem zu tun ist und wo die Bedienelemente liegen!

Mit der Kreativität ist es etwas anders. Auch sie kann man erlernen; aber es ist ein langwieriger Prozess, der Geduld und Aufmerksamkeit erfordert. Zur Schulung der Kreativität sollte man sich möglichst viele Fotografien berühmter Fotografen ansehen, aber auch die Bilder der alten Meister im Museum. So wird sich im Laufe der Zeit ein ›Archiv‹ im Gehirn bilden, aus dem man schöpfen kann, wenn man entsprechend gefordert ist. Das Besondere an diesem Archiv ist, dass es uns unbewusst beeinflusst und immer über die Gefühlsschiene arbeitet. Das heißt, ein Motiv spricht uns an, wenn wir unbewusst ein angenehmes Gefühl damit verbinden oder das Gegenteil – als Beispiel diene Abbildung 3.

Dieses innere Archiv lässt einen auch Dinge sehen, an denen andere achtlos vorübergehen. Ein Beispiel zeigt Abbildung 4. Ich habe das Motiv ebenfalls mit der Großbildkamera in der Bretagne aufgenommen. Alle Kollegen waren mehr oder weniger in der Nähe, haben es aber nicht entdeckt. Ein Stein war auf den mit Flechten und Algen bewachsenen Felsen gefallen und in Scheiben zerborsten. Er sah aus wie ein Laib Brot.

Wie uns das Gedächtnis einen Streich spielen kann, wenn wir etwas betrachten, möchte ich mit Abbildung 5 auf Seite 38 zeigen. Es ist einfach eine Strandszene mit Steinen im Sand, bei ablaufendem Wasser und am Horizont das Meer und ein paar Inselkuppen.

Abb. 3:
Vom Wasser abgeschliffene Felsen. Sehen sie nicht wie der Bug eines Kreuzfahrtschiffs aus?

Abb. 4:
Scheibenstein auf Fels

© 2013 • FotoEspresso • www.fotoespresso.de

Abb. 5: ▸ Ich sehe in dieser Aufnahme ein Clowngesicht mit dem großen Stein in der Mitte als Nase

Betrachten Sie das Bild eine Weile.

Jetzt sage ich Ihnen, dass dieses Bild bei mir ein Clowngesicht darstellt. Der große Stein in der Mitte ist die Nase, darunter der Mund und darüber die Augen, wovon eines im ablaufenden Wasser liegt. Haben Sie es erkannt? Dann können Sie nicht mehr weg davon. Sie werden jetzt immer darin das Gesicht erkennen.

Als ein weiteres Beispiel für die entschleunigte Fotografie zeige ich ein Motiv, für das uns eine Aufgabe gestellt wurde. Drei Dinge sollten ein Dreieck bilden, dessen gedachte Seiten aber nie parallel zum Bildrand verlaufen durften. Mein Motiv sehen Sie in Abbildung 6.

Abb. 6: ▾ Die drei Schwimmkörper bilden das Dreieck. Es sind von Fischern vergessene Teile im Hafenbereich von Camaret-sur-Mer.

© 2013 • FotoEspresso • www.fotoespresso.de

Entschleunigte Fotografie ist nicht für alle Motive geeignet. Es sollten durchweg statische Motive sein, die man dafür in Betracht zieht – also auch Motive, die ich mir vorher ausdenken kann. So ist die in Abbildung 6 gestellte Aufgabe bzw. Lösung denkbar. Weitere Möglichkeiten ergeben sich durch die Suche nach Gegensätzen (rund – kantig, alt – neu, farblos – farbenfroh) oder die Suche nach einer Stimmung: die Weite, die Tiefe, die Leere, die Fülle im Bild, das poetische, das schwere oder das leichte Bild.

Wobei hier auch wieder Gegensätze festgestellt werden können. Es gibt aber auch Motive, die durch eine Größe bestimmt werden, wie Plastizität, die durch die Lichtführung, eine Tiefenstaffelung oder eine selektive Schärfe entsteht.

Ich hoffe, ich habe Ihnen eine Anregung vermittelt, auch einmal auf Fotopirsch – sprich Motivpirsch – zu gehen und sich alle Zeit der Welt zu lassen. Sie werden überrascht sein, was dabei herauskommen kann. ■

Abb. 7:
Geeignete Objekte, ein solides Stativ und die Diskussion in der Gruppe sowie genügend Zeit und Muße sind nützliche Komponenten bei der entschleunigten Fotografie. Dabei hilft auch eine analoge Mittel- oder Großformatkamera.

PHOTOGRAPHIE MINI-ABO

DREI FÜR ZWEI!

Lernen Sie uns kennen: Für nur 9,90 Euro schicken wir Ihnen drei Ausgaben ins Haus – und ein attraktives Willkommensgeschenk.*
NEU: Im Rahmen Ihres Mini-Abos erhalten Sie zusätzlich unsere digitalen Ausgaben für iOS und Android kostenlos zum Download!

+

GRATIS!
Saubere Linsen = bessere Bilder. Mit dem B.I.G. Lens Cleaning Pen* reinigen Sie Ihre Objektive ganz einfach. Der Pen kombiniert Reinigungsmittel und Objektivpinsel. Das Reinigungsmittel ist im Spezialsamt der Spitze enthalten und kann durch Drehen der Kappe mehrere Male aktiviert werden.
* Solange der Vorrat reicht

SO BESTELLEN SIE: Tel. 030 – 611 05 333 8
Fax 030 – 611 05 333 9
photographie@interabo.de

Bitte Bestellnummer mit angeben:
PH2067

www.photographie.de

* Entscheiden Sie sich nach Erhalt der dritten Ausgabe zum Weiterlesen, brauchen Sie nichts weiter zu tun. Sie erhalten dann PHOTOGRAPHIE für ein Jahr zum Preis von 45 € (inkl. Porto und Versand) direkt nach Hause geliefert. Andernfalls schicken Sie uns bitte 10 Tage nach Erhalt der dritten Ausgabe eine kurze Absage. Ein eventuelles Jahres-Abonnement können Sie jederzeit zum Ende des Bezugszeitraumes schriftlich kündigen. Dieses Angebot gilt nur innerhalb Deutschlands.

Von Ritter, Freifrauen und Bettlern

Jürgen Gulbins und Uwe Merker

Als Fotograf ist man ständig auf der Jagd nach interessanten Motiven. Hat man sich nicht gerade auf Schwarzweiß spezialisiert, so darf oder sollte es sogar dazu noch farbenprächtig sein. All dies und einiges mehr bieten die zahlreichen Mittelaltermärkte, die sich inzwischen in zunehmender Zahl und Vielfalt bei uns etablieren. Vom Frühjahr bis Herbst zieht ein illustres Völkchen von Händlern, Gauklern, traditionellen Handwerkern wie etwa Schmieden, Tuchmachern, Seilern, Schuhmachern, Seifenmachern, Sängern, Steinhauern, Rittern und vielen Arten von Fahrensleuten durch die deutschen Lande von Mittelaltermarkt zu Mittelaltermarkt. Für diejenigen, die – wie ich bis vor Kurzem – nicht so genau wissen, was man unter dem Mittelalter versteht, hier eine Blitzgeschichtskunde: Das (europäische) Mittelalter bezeichnet (nach Wikipedia) die Epoche vom Ende der Antike bis zum Beginn der Neuzeit – also etwa vom 6. bis zum 15. Jahrhundert.

Diese Märkte bieten ein buntes Bild – sowohl an ›Ausstellern‹ als auch an Besuchern, denn bei vielen der Märkte bezahlt man nur den halben Eintritt (sofern ein solcher überhaupt verlangt wird), wenn man in einer mittelalterlichen Gewandung erscheint. Mit der historischen Treue nimmt man es dabei – zumindest was die Besucher betrifft – nicht zu genau. Aber dies trägt natürlich zur Buntheit der Bekleidungen bei und lässt viel Spielraum für die Fantasie des Besuchers. Man ist erstaunt, was man hier alles trifft, und die Gothic-Welle, die aktuell ›in‹ ist, passt zwar historisch nicht ganz zum

Unter den staunenden Augen der Zuschauer reiten wagemutige Ritter durch die lodernden Flammen, hier die Truppe der ›Ritter der schwarzen Lanze‹ beim Mittelaltermarkt 2013 in Renningen (Baden-Württemberg).

Mittelalterthema, ist aber rein visuell nicht zu weit entfernt – wenn man ein bisschen Fantasie walten lässt.

Auch bei den Marktakteuren mag nicht alles historisch ganz lupenrein sein, obwohl sich manche recht viel Mühe geben und mit respektablen selbst erfundenen (und zumeist auf historischen Fragmenten basierenden) Viten auftreten – oder sollte man besser sagen: ›Legenden‹? Da trifft man einen ›Ritter von Stein‹ zusammen mit seinen mehr oder weniger finsteren oder edlen Gesellen, etwa gemeinsam agierend als die ›Ritter der schwarzen Lanze‹ – meines Wissens heute

Man trifft auf Herolde, Marktschreier und Märchenerzähler, zumeist in buntem Gewand (hier in Renningen).

© 2013 • FotoEspresso • www.fotoespresso.de

sesshaft in der Nähe von Neu-Ulm), oder man begegnet Mönchen, Tänzerinnen und Bettlern. Natürlich herrschen prunkvolle Gewänder, lange Mäntel bzw. Umhänge sowie im männlichen Segment glänzend polierte Rüstungen und (teilweise rostige) Kettenhemden vor. Aber auch ›das Weibsvolk‹ trägt prächtige, lange Umhänge, selbst wenn diese bei schlechtem Wetter teilweise erheblich unter matschigen Wegen und Spielwiesen leiden.

Warum aber berichte ich hier in einer Fotografiezeitschrift darüber? Natürlich der eingangs angesprochenen bunten Motive wegen – die ein Augenschmaus sein können und für die Kamera ein attraktives Motiv. Bei den meisten dieser Spektakel (mittelalterlich nennt es sich natürlich ›Spectaculum‹) darf man ohne spezielle Lizenz und ohne zusätzliche Kosten fotografieren – aber eben nicht auf allen. Die Fotoerlaubnis bezieht sich zumindest auf die Akteure. Man sollte, möchte man fotografieren, am besten gleich beim Markteintritt fragen. Viele dieser ›Mittelalter‹ freuen sich sogar recht offensichtlich, wenn man fotografiert, und sind gerne bereit zu posieren und – sofern nicht gerade eine ›Show‹ läuft – den Anweisungen des Fotografen nachzukommen. Ein Paradies also, um Portraits und Szenenbilder zu machen. Ist man bereit, dem Portraitierten auch noch ein Bild zukommen zu

Natürlich dominieren prächtige Gewänder, mit viel Fantasie nach alten Vorlagen gestaltet. Dabei waren im Mittelalter durchaus nicht alle Fürsten und hohen Herren so prächtig ausstaffiert wie hier, aber auch schon damals gab es große Unterschiede zwischen Arm und Reich – und vieles dazwischen.

Mancher betreibt noch ernsthaft sein Handwerk, wie dieser Schuster, der neben Sandalen, Schuhen und Stiefeln im mittelalterlichen Stil auch handgefertigte ›normale‹ Schuhe erstellt, über einen Leisten gearbeitet. Seine Warteliste ist lang, auch wenn man für solches Schuhwerk naturgemäß etwas mehr Geld ausgeben muss.

Eine Rüstung mit Kettenhemd ist eine rechte Herausforderung für Ross und Reiter, aber zu einem nachgestellten Ritterturnier, dem man aus dramaturgischen Gründen in der Regel eine kleine Legende unterlegt, gehört diese Ausrüstung halt. Und dafür müssen die Schausteller auch außerhalb der Märkte trainieren.

lassen – etwa per neuzeitlicher E-Mail –, macht man sich richtig beliebt. Auf diese Weise kann man sogar schnell ›kleine Freundschaften‹ schließen. Es sei jedoch darauf hingewiesen – ohne dass ich ein Jurist bin –, dass sowohl der Veranstalter als auch der Grundstücksbesitzer und schließlich auch der Künstler selbst gegen das Fotografieren ein Veto einlegen können. Bei all den Märkten, die ich dieses Jahr besucht habe (es waren derer drei), erhob jedoch keine dieser drei Parteien Einspruch, sondern man wurde – zumindest von den aktiven Teilnehmern – eher dazu ermuntert. Bei den recht bekannten Ritterspielen in Kaltenberg hingegen ist das Fotografieren prinzipiell verboten (zumindest über den rein privaten Gebrauch hinaus) bzw. setzt eine explizite Fotoerlaubnis voraus – und diese wiederum ist schwer zu bekommen. Der private Gebrauch ist aber bereits überschritten, wenn man diese Bilder im Internet oder in Büchern oder Zeitschriften veröffentlicht und im Grunde genommen bereits dann, wenn man die Bilder in kleinem Kreis Freunden zeigt.

Bei den mittelalterlich verkleideten Besuchern muss man allerdings auch dann fragen, wenn der Veranstalten das Fotografieren ausdrücklich erlaubt. Hier gilt das ›Recht am eigenen Bild‹.

Meinen Erfahrungen nach ist man mit einem Zoom-Objektiv mittlerer Brennweite für solche Events gut gerüstet (typischerweise etwa 70–200 mm kleinbildäquivalent). Ein Bildstabilisator im Objektiv oder in der Kamera ist von Vorteil. Unterschätzen Sie nicht die Be-

Neben den stolzen Recken wie im Bild gegenüber findet man natürlich auch schöne Frauen wie hier. Sie lassen sich in der Regel gerne fotografieren. Etwas Zeit, Ruhe und Einfühlungsvermögen sollte man dafür aber mitbringen. Ein (nicht ganz mittelalterlicher) Blitz hilft bei der Belichtung bei bedecktem Himmel.

Kinder haben zumeist viel Spaß an dem Spektakel – und an der Gelegenheit, sich zu verkleiden und so in die Szene zu setzen.

lichtungszeiten, die Sie für unverwackelte Aufnahmen brauchen. Ein schneller Autofokus ist bei Aufnahmen von Turnier oder Schwertkampf unabdingbar – natürlich im Tracking-Modus. Es gehört schon eine bisschen Übung zu solchen Aufnahmen. Es gibt jedoch auch ausreichend relativ statische Szenen, die Aufnahmen lohnen.

Bedeckter Himmel oder eine Abendstimmung mit weichem Licht ist zumeist besser als harte Sonne – die Schatten sind sonst zu hart. Oft gehen die Vorführun-

Bei den Schaustellern machen wirklich Jung und Alt mit, wie man hier sieht. Ob immer ganz freiwillig, mag von der Betreuung und dem Wetter abhängig sein…

Mancher hat gar den Mut, als Bettler in Hässlichkeit und Armut aufzutreten. Diesen Teilnehmer traf ich in Dobel (Baden-Württemberg) auf dem dortigen Mittelaltermarkt. Leider setzte bei dieser Veranstaltung das kühle, feuchte Wetter den auf dem Platz ›kampierenden‹ Schaustellern zu. Sie mussten im Regen später ihre Zelte abbauen.

Spielleute und Tänzerinnen sorgen für die nötige Musik und Unterhaltung.

gen bis in den späten Abend hinein, so dass man auch noch Aufnahmen beim Fackelschein und mit Feuerschluckern machen kann. Man sollte also ausreichend Zeit mitbringen. Den ISO-Wert muss man dabei aber in aller Regel deutlich hochdrehen – oder eine Auto-ISO-Einstellung wählen.

Die klassischen Dreinbeinstative sind in dem Gedränge oft problematisch, aber schlanke und leichte Einbeinstative lassen sich in der Regel gut nutzen.

Natürlich wird immer auch reichlich für das leibliche Wohl gesorgt – von der banalen Bratwurst über Spanferkel und Ochsenteile am Spieß über offenem Feuer bis hin zu Getränken. Die Preise sind üblicherweise in Taler ausgezeichnet. Ein Taler entspricht dabei – welch ein Zufall – gerade einem Euro (solange es den noch gibt).

Neben den Dingen für den Magen findet man ein reiches Angebot von zum Mittelalter passender Kleidung, die sich offensichtlich bei den Besuchern großer Beliebheit erfreut. So werden Stoffe, Schuhwerk, Gürtel, Hüte, Waffen jeder (mittelalterlichen) Art angeboten, ebenso wie Rüstungen, Helme und manches mehr. Selbst alte, zu meinem Haus passende geschmiedete Nägel habe ich mit heimgebracht.

Ich gestehe, dass ich für 2013 etwas spät dran bin mit meinem Bericht, denn die Saison geht zu Ende. Wer sich über die Märkte im kommenden Jahr informieren möchte, dem sei www.marktkalendarium.de empfohlen. Hier findet man recht vollständig die meisten dieser Mittelaltermärkte inklusive vieler Ritterspiele und historischer Märkte – und zwar über die ganze Republik verteilt. An den Postleitzahlen erkennt man schnell, ob ein Markt in erreichbarer Nähe stattfindet. In vielen Fällen (sofern der Veranstalter es entsprechend gemeldet hat) findet man auch gleich einen Link zur Homepage der Veranstaltung. Viele dieser Homepages sind jedoch – das sei angemerkt – etwas dürftig und geben relativ wenig Information. Andere sind lobenswert ausführlich. Für Fotografen lohnt ein Besuch zumeist. ■

Auch richtige Arbeit wird geleistet – etwa hier vom Schmied. Man darf das Schmieden beim ihm sogar selbst einmal probieren.

FOTOREISEN

AFRIKA | ASIEN | AMERIKA | EUROPA | OZEANIEN | ARKTIS & ANTARKTIS

8 TAGE FINNLAND

mit Antje Neumann

Fotoreise in Finnlands Winterlandschaften

Winterliche Landschaftsfotografie, kreative Fotografie, Nacht- und Tierfotografie: All dies erwartet Sie auf Ihrer Reise. Welche Gegend eignete sich besser dazu als Kuusamo und der Oulanka-Nationalpark, bekannt für ihre Naturschönheit und trotzdem alles andere als überlaufen? Der Winter ist auch die beste Jahreszeit, um Nordlichter zu beobachten…

- ▲ Tierfotografie in Wald- & Seenlandschaften
- ▲ Tagestouren um Kuusamo und Oulanka NP
- ▲ Magie des Himmels: Polarlichter
- ▲ Preis: ab/an Frankfurt ab 1750 €

09.02. – 16.02.2014

Antje Neumann lebt als Naturfotografin, Biologin, Journalistin und Reiseleiterin seit mehr als zehn Jahren in Finnland.

Persönliche Beratung: Jacqueline Janew
✆ (0351) 31207-514

13 TAGE SÜDAFRIKA

mit Volker Frenzel

Fotoreise von Kapstadt bis zum Krügerpark

Vielseitigkeit ist die Essenz dieser Fotoreise: rauschender Ozean, weiße Sandstrände, Kapstadt und der Tafelberg, das reizvolle Weinland, quirliges Marktleben, atemberaubend schöne Panoramen und „Busch pur“ mit viel Zeit für Safarifotografie im Greater Krüger…

- ▲ Kapstadt und das Tafelberg-Massiv
- ▲ Wunderschönes Weinland um Stellenbosch
- ▲ Safarifotografie in Timbavati & Sabi Sand
- ▲ Panoramaroute mit Blyde River Canyon
- ▲ Auf Pirschfahrt im berühmten Krüger NP
- ▲ Preis: ab/an Frankfurt ab 3950 €

07.03. – 19.03.2014

Volker Frenzel, erfahrener Fotograf und Flugkapitän im Ruhestand, kennt sich in Südafrika sehr gut aus. *www.vf-fotos.de*

Persönliche Beratung: Susann van de Heuvel
✆ (0351) 31207-530

4 TAGE SCHWEIZ

mit Hermann J. Netz

Zen-Art-Fotoreise – Momente der Stille

Auf unseren ausgedehnten meditativen Wanderungen erfahren wir den Reichtum der Natur. Diese lacht uns aus ihrem vermeintlichen Chaos an, schenkt uns unser persönliches Bild, das wir behutsam einfangen. „Momente der Stille“ führt uns zu uns selbst und unserer Fotografie…

- ▲ Fotografie & Meditation im Einklang mit der Natur
- ▲ Wanderungen mit Fotopraxis & Bildbesprechung
- ▲ Unterkunft im Kloster – Atmosphäre der Ruhe
- ▲ Preis: ab/an Appenzell ab 790 €

17.10. – 20.10.2013
16.10. – 19.10.2014

Hermann J. Netz befasst sich als Zen-Art-Fotograf mit Natur und Kultur. Charakteristisch sind seine Detailstudien und seine abstrakte Bildauffassung.

Persönliche Beratung: Jacqueline Janew
✆ (0351) 31207-514

13 TAGE BOTSWANA

mit Sandra Petrowitz

Safaritraum für Naturfotografen

Chobe, Savuti, Khwai, Moremi: Diese Namen zergehen Safari-Fans auf der Zunge – es sind die Stationen der Fotoreise durch Botswana. Erleben Sie Afrikas Natur und die atemberaubende Tierwelt des Okavango-Deltas in einer kleinen Gruppe mit maximal 6 Teilnehmern…

- ▲ Bootsfahrten auf dem Chobe River
- ▲ Unterwegs im Land der Löwen und Elefanten
- ▲ Nachtpirschfahrt, Fußsafari, Mokoro-Tour
- ▲ Moremi-Reservat: Okavango-Delta pur
- ▲ Tipps und Tricks zur Naturfotografie
- ▲ Preis: ab/an Frankfurt ab 5590 €

10.04. – 22.04.2014

Sandra Petrowitz hat als Journalistin drei ihrer Leidenschaften zum Beruf gemacht: Schreiben, Fotografieren und Reisen. *www.sandra-petrowitz.de*

Persönliche Beratung: Lars Eichapfel
✆ (0351) 31207-22

Natur- und Kulturreisen, Trekking, Safaris, Fotoreisen und Expeditionen in mehr als 100 Länder weltweit

Informationen, Katalogbestellung und Buchung:

DIAMIR Erlebnisreisen GmbH
Berthold-Haupt-Straße 2
D – 01257 Dresden

Tel. (0351) 31 20 77
Fax (0351) 31 20 76
info@diamir.de

www.fotoreisen.diamir.de

DIAMIR® Erlebnisreisen

Det mit den Rechten …

Petra Vogt

» Det mit den Rechten, det is so kompliziert, dass wir det och nich immer verstehen.« Dieser Satz einer Verwaltungsangestellten, deren Berliner Tonfall ich im Schriftlichen leider nur begrenzt wiedergeben kann, war einer der Höhepunkte beim Einholen von Veröffentlichungsgenehmigungen für meine Reiseführer für Fotografen »Fotoscout Hamburg« und »Fotoscout Berlin«. Wie schon im letzten Fotoespresso versprochen, hier ein ›Frontbericht‹ der Erlebnisse.

Dabei sei vorausgeschickt, dass ich keine Juristin bin und es eigentlich auch nicht werden möchte. Der Artikel enthält also keine juristischen Ratschläge. Zu Risiken und Nebenwirkungen von Bildveröffentlichungen fragen Sie am besten den Anwalt Ihres Vertrauens, dann brauchen Sie später keinen Arzt oder Apotheker.

Das beginnt schon mit den Aufnahmen. An sehr vielen Orten muss für gewerbliche Fotos eine Genehmigung vorab eingeholt werden – auch dort, wo private Fotos erlaubt sind. Dies gilt übrigens trotz Panoramafreiheit auch für viele öffentliche Gebäude oder Gelände. Die Panoramafreiheit erlaubt Aufnahmen nämlich nur von außen und von öffentlichen Straßen aus (und ohne besondere Hilfsmittel wie Leitern). Für Innenaufnahmen – also alle direkt auf dem Gelände – gilt sie nicht. Ob und für welche Art von Fotos dort Genehmigungen nötig sind, kann der jeweilige Hausherr individuell handhaben. Leider sind die Regeln nicht selten tief im Kleingedruckten von Park- und Hausordnungen versteckt. Eine Google-Suche nach »Haus- bzw. Parkordnung [Locationname]« hilft aber erstaunlich oft weiter und führt manchmal besser und schneller zum Ergebnis als die Suche vor Ort. In manchen Fällen findet man die Parkordnung weder vor Ort noch im Internet. Dann ist das Grünflächenamt ein guter Ansprechpartner.

Trotz Genehmigung kann es Überraschungen geben. Beim Fotoscout Berlin etwa wurden wir im Café des Körnerparks vom Betreiber sofort angesprochen, als eine mich begleitende befreundete Fotografin mit ihrer Profikamera ein paar Schnappschüsse von mir und dem Model machte. Die waren jedoch wirklich privat. Das eigentliche Shooting (im Buch zu sehen) fand nämlich draußen statt. Dafür war die Genehmigung beim Grünflächenamt einzuholen und damit von einer anderen Stelle als für die Innenaufnahmen. Es lebe die deutsche Bürokratie (siehe den Eingangssatz)!

Dazu ein amüsantes Erlebnis mit einem anderen Amt: Der mir von der Zentrale als zuständig genannte Mitarbeiter lamentierte: »Heute hab ick aber ooch die seltsamsten Anfragen. Tja, ick bin da jedenfalls nich zuständig. Aber wer sonst? Jute Frage. Veröffentlichen Se det Bild doch eenfach. Wenn sich da jemand beschweren würde, denn müssten det ja wir sein. Und wir tun det nich.«

Da wundert es nicht, dass eine Genehmigung locker zwei bis drei Wochen dauern kann. Das führt in nicht wenigen Fällen dazu, dass nur noch (vorgeblich) private Aufnahmen gemacht werden. Das enthebt natürlich

Abb. 1: Nicht überall darf man frei durchfahren, und auf Privatgelände liegt die ›Fotohoheit‹ beim Grundstücksbesitzer. Foto: Petra Vogt

nicht der Verpflichtung, für die Veröffentlichung eine Genehmigung einzuholen. Dies gilt übrigens auch für ursprünglich wirklich zu privaten Zwecken angefertigte Aufnahmen. Wer daraus nach Jahren einen kommerziellen Bildband oder Reiseführer zusammenstellt, muss sich um die Einwilligung des Fotostandortes kümmern.

Immerhin hat dieses Vorgehen meiner Erfahrung nach nur selten Nachteile, allerdings bis auf die Zeiter-

sparnis auch keine Vorteile. Bei einigen Institutionen wie der ›Stiftung Preußische Schlösser und Gärten‹ etwa muss bei Veröffentlichung eine nachträgliche Aufnahmegenehmigung eingeholt werden, die kostenpflichtig ist.

Womit wir beim leidigen Thema Kosten wären. Interessanterweise habe ich in beiden Städten diesbezüglich sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht: Während wir in Hamburg bei keiner einzigen Location für Aufnahme oder Abdruck zahlen mussten, wollte man in Berlin häufig Geld sehen. Ob da die leere Kasse der Hauptstadt ihren Tribut fordert? Wobei keinesfalls ausschließlich die öffentlichen Stellen Abdruckgenehmigungen nur gegen Honorar geben.

Abb. 2:
Diese Aufnahme der Pfaueninsel, aufgenommen vom Ufer aus, darf auch ohne Genehmigung veröffentlicht werden. Sobald man jedoch auf der Insel selbst fotografiert, wird bei gewerblicher Veröffentlichung nicht nur eine Genehmigung nötig, sondern es fallen auch Kosten an.
Foto: Werner Pluta

Am teuersten waren alle Locations der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten. Diese verlangt Abdruckhonorare in Höhe der Empfehlungen der Mittelstandsgemeinschaft für Fotomarketing. Für Reiseführer werden diese allenfalls um 50 Prozent rabattiert. Für unseren Fotoscout wären locker 2.000 Euro zusammengekommen.

Wenn man bedenkt, dass viele Fotografen diese Summe nicht einmal als Fotohonorar bekommen, finde ich das schon sehr ärgerlich. Zumal man für den Erhalt der historischen Anlagen ja schon mehrfach bezahlt hat: mit dem Eintrittspreis, der kostenpflichtigen Fotoerlaubnis und den Steuern. Wir hätten die Mehrkosten auf den Buchpreis umlegen müssen: Mindestens 50 Cent bis 1 Euro hätte der Leser zusätzlich für ein Exemplar zahlen müssen. Nicht auszudenken, was ein solches Werk kosten müsste, wenn mehr Locations auf solchen Geldforderungen bestünden. Ich habe deshalb konsequenterweise keine Fotos ›von drinnen‹ aufgenommen und mich auf ein Bild von einer öffentlichen Straße aus beschränkt. Das ist dank Panoramafreiheit zum Glück noch kostenfrei. ◄

Petra Vogt ist Autorin der Reiseführer für Fotografen ›Fotoscout Berlin‹ und ›Fotoscout Hamburg‹. Wenn Sie nicht gerade auf der Suche nach interessanten Locations ist, agiert sie als Fotolotsin und hilft Fotografen beim Navigieren durch die Untiefen des Terrains, z. B. durch Tipps zum effizienten Workflow sowie Hilfestellung bei komplexen technischen Themen wie etwa der drahtlosen Bildübertragung. Ihr Lieblingsthema sind Fotobücher. Dazu hat sie das Fachbuch ›Das eigene Fotobuch‹ geschrieben, das in zweiter Auflage im dpunkt-Verlag erschienen ist. ■

Lange Nacht der Fotoworkshops

Petra Vogt

Lange Nächte sind ein Erfolgskonzept – ob für Museen, die Wissenschaften oder die Industrie. Warum nicht auch für Fotografie? Erstaunlich, dass nicht schon früher jemand darauf gekommen ist. In Hamburg findet nun aber am 19. Oktober 2013 zum ersten Mal eine »Lange Nacht der Fotoworkshops« statt. Die Organisatorin ist Melanie Derks. Sie ist professionelle Fotografin und durch ihre Agentur ›Art 'n Pictures‹ schon für Workshops bekannt.

Aus ihren Planungen für das nächste Kursprogramm entstand die Idee zur ›Langen Nacht‹, wie sie erzählt: »Ziel ist es, Fotografen ein Highlight zu bieten mit vielen Mini-Workshops. Wie bei einem Brunch kann man überall kosten und auf den Geschmack kommen.« Die Workshops dauern deshalb nur jeweils zwei Stunden. Wie bei den anderen ›Langen Nächten‹ üblich, finden mehrere parallel statt. Die ersten beginnen um 18 Uhr, die letzten enden um 8.30 Uhr am nächsten Morgen.

Das Themenspektrum ist sehr breit und reicht vom Einsteiger-Workshop zur Kamerabedienung bis hin zum Studioblitzen für die Fortgeschrittenen. Ein paar besondere ortsbezogene Schmankerln wie etwa ein Aktshooting an der Alster und Streetfotografie auf der Reeperbahn sind auch im Programm. Wer lieber die Historie der Fotografie live erleben will, nimmt am Workshop zum Blaudruck (Cyanotypie) teil.

Wie von den anderen Langen Nächten gewohnt, öffnet ein Ticket (89 Euro) die Tür für alle Veranstaltungen. Damit bei Workshops wie etwa zur Studiofotografie jeder noch Fragen stellen und gut sehen kann, wird allerdings die Teilnahme vorreserviert. Dadurch sind einige Workshops jetzt schon ausgebucht. »Vor allem Themen wie Akt und Studiofotografie sind besonders beliebt«, verrät Melanie Derks. Sie organisiert deshalb gerade für die besonders begehrten Themen weitere Slots.

Die ›Lange Nacht‹ verspricht aufgrund der aktuellen Buchungen schon jetzt ein Erfolg zu werden. Damit ist sie ein Nährboden für Veranstaltungen in weiteren Städten. Melanie Derks hat auf der Website der ›Langen Nacht‹ schon Berlin und Hannover in Aussicht gestellt. »Grundsätzlich bin ich auch für weitere Städte offen. Interessierte Fototrainer können sich gerne bei mir melden«, fordert sie auf.

Und sie legt als Bonus am nächsten Tag noch ein weiteres interessantes Event drauf: Bei einem Foto-Floh- und Büchermarkt im alten Kesselhaus auf dem Gelände des Museums der Arbeit (Wiesendamm 1) kann jeder Equipment feilbieten oder kaufen. Auch hier hatte Derks wieder ein gute Idee: Anders als bei den kommerziellen Foto-Flohmärkten muss kein Tisch gemietet werden, sondern darf jeder sich ein Plätzchen zum Verkaufen suchen. Der Eintritt ist frei.

Disclaimer: Die Autorin nimmt selbst mit einem Workshop an der ›Langen Nacht‹ teil. ■

Die ›Lange Nacht der Fotoworkshops‹ lockt in Hamburg am 19. Oktober 2013 ab 18 Uhr fotografische Nachteulen in mehr als 30 Veranstaltungen. Wer durchhält, kann bis morgens um 8.30 Uhr den Auslöser betätigen.

Lens-Style-Kamera: Evolutionärer Sprung oder Seitenlinie?

Petra Vogt

Abb. 1: Manche zu ihrer Zeit interessanten Entwicklungen erweisen sich langfristig als Sackgasse. (Foto: Petra Vogt)

Seit die Welt erschaffen wurde, damit wir sie fotografieren, sind wir auf der Jagd nach dem optimalen Gerät, um ihre Vielfalt abzubilden. Die evolutionäre Entwicklung bisher war lang. Und nun, ganz unauffällig, tritt Sony mit einem neuen Kameratyp an, der die nächste Entwicklungsstufe sein könnte – oder eben doch nur eine Seitenlinie der Evolution. Auf jeden Fall ist der Vorstoß spannend, denn wirkliche Innovationen sind selten im Massenmarkt der Fotoapparate.

Die Idee fußt auf einem der Erfolgsprinzipien der Kamerageschichte: Modularität. Bisher bestand das typische Paket aus den drei Elementen: Objektiv, Aufnahmemedium (Film, Sensor) sowie dem Gehäuse mit Einstellmöglichkeiten und integriertem Sucher/Display. Sony kombiniert neu und steckt Aufnahmemedium und Objektiv in ein gemeinsames Gehäuse.

Sucher und Display werden ganz im modernen Outsourcing-Trends ausgelagert. Die meisten Fotografierenden tragen nämlich sowieso ständig ein hervorragendes Display mit sich herum: das des Handys. Sony macht sich dieses zunutze und setzt es als Sucher und Display ein. Über WLAN ist die Kopplung im Prinzip kein Problem mehr. Auch die Steuerungsintelligenz lässt sich problemlos in die App eines Smartphones verlagern. Und schon ist ein neuer Kameratyp erfunden: Die ›Lens-Style-Kamera‹, wie Sony sie nennt. Der evolutionäre Vorteil: Größe und Gewicht schrumpfen. Das kleinste Modell wiegt nur rund 100 Gramm und ist rund 6 × 3 cm groß. Dagegen wirkt selbst eine Kompakte groß. Die Kamera ist geradezu prädestiniert als ›Immer dabei‹-Modell.

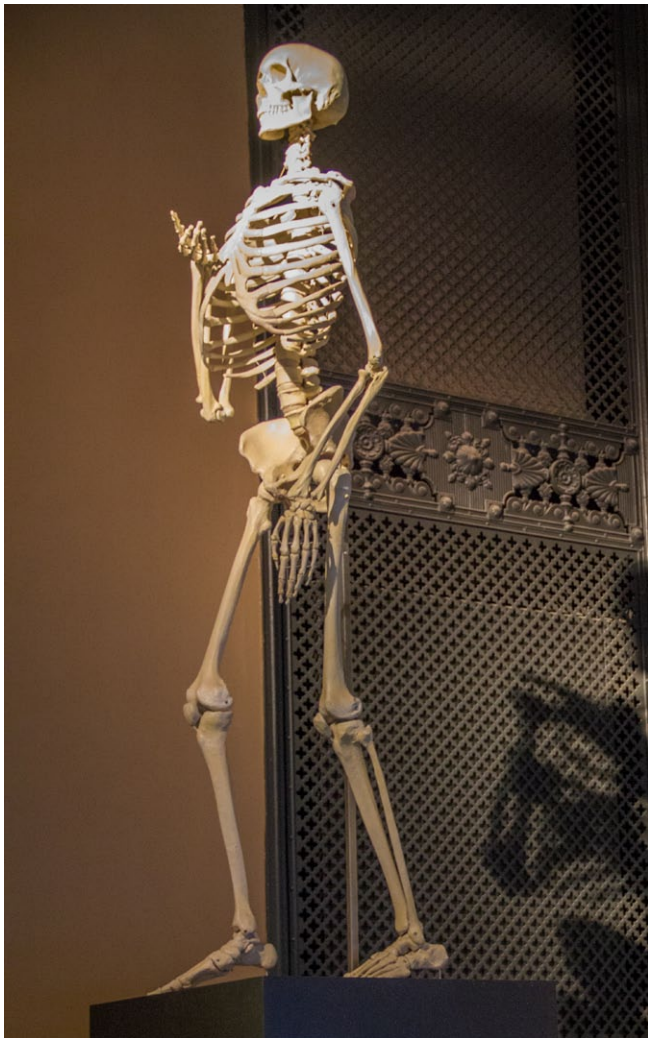


Abb. 2: Andere evolutionäre Sprünge dagegen bleiben auch längerfristig ein Erfolgsmodell. Ob Sony sich wie wir im Museum für Naturkunde in Berlin hat inspirieren lassen? (Foto: Werner Pluta)

So weit, so revolutionär und vielversprechend. Wie wir aus der Evolution wissen (nicht nur der von Kameras), macht eine gute Idee aber noch kein erfolgreiches Produkt. Schauen wir uns also die Umsetzung an: Sony startet mit zwei Kameratypen, QX10 und QX100. Die QX10 basiert auf der Sony WX200 und hat die inneren Werte einer typischen Kompaktkamera: einen Mini-Sensor mit 1/2,3 Zoll, ein 10-fach-Zoom mit einem Brennweitenbereich von 25 bis 250 mm (kleinbildäquivalent) sowie eine Lichtstärke von f/3,3–5,9. Auch der Preis liegt mit knapp 200 Euro auf der typischen Höhe.

Anders sieht es bei der QX100 aus: Schon die Lichtstärke von f/1,8–4,9 im Zeiss-Objektiv und der ISO-Bereich bis 25.600 zeigen die Ambitionen. Und in der Tat versteckt sich in dem Winzling auch ein größerer Sensor von immerhin einem Zoll. Das entspricht der Größe von Nikons Systemkamera und ist etwa vier Mal größer als der typische Kompaktkamera- und Handy-Sensor. Damit ergeben sich deutlich mehr Gestaltungsspielräume in punkto Lichtempfindlichkeit und Tiefenschärfe. Dem trägt das Gerät mit einer Zeitautomatik sowie Belichtungskorrektur Rechnung. Es kann außerdem manuell scharfgestellt werden. Allerdings fehlen ein komplett manueller Belichtungsmodus und die Aufzeichnung im Raw-Format. Hier darf aber gehofft werden, dass Sony beides per Firmware-Update nachrüstet.

Von den Eckdaten her ist die QX100 also ausgesprochen vielversprechend. Entsprechend spannend ist der Praxistest: Hält die Mini-Kamera, was sie verspricht? Die erste Härteprüfung durchlief die Innovation auf der IFA. Hier wurde sie von Sony erstmals auf dem Messestand präsentiert und damit in einem Setting, das mit seinen schlechten Lichtverhältnissen für eine durchschnittliche Kompaktkamera eine kaum zu überwindende Herausforderung darstellt.

Die QX100 dagegen schlug sich sehr gut: Der Autofokus funktionierte anstandslos. Schön gelöst ist, dass man den gewünschten Fokuspunkt einfach auf dem Touchdisplay seines mobilen Gerätes anklicken kann. Alternativ kann übrigens am entsprechenden Einstellring auch manuell fokussiert werden. Sogar das Rauschen der Bilder war gering.

Allerdings zeigte sich ein anderes Problem: Das Bild wurde auf das Mobilgerät – ein iPad – nur zeitverzögert übertragen. Ob dies ein Problem der vielen WLANs auf der IFA oder ein generelles ist, werden wir im ausführlichen Praxistest im Fotoalltag genauer untersuchen. Positiv dagegen schlägt zu Buche, dass sich die Minikamera nicht nur mit Sony-Geräten verbinden lässt, sondern auch mit anderen mobilen Devices wie etwa dem iPad. Das Gerät muss nur über die mobilen Betriebssysteme IOS (ab 4.3) oder Android (ab 2.3) verfügen und die Installation der kostenlosen App ›Play Memories Mobile‹ erlauben. Ist diese gestartet und befinden sich Gerät und Kamera im selben WLAN, nehmen sie Verbindung miteinander auf. Wer schon über ein mobiles Gerät mit der Technologie NFC (Near Field Communication) verfügt, für den geht es noch unkom-

Abb. 3: Dies ist nicht etwa ein MFT-Objektiv, sondern die neue vollwertige ›Edelkompakte‹ von Sony.

plizierter: Damit verbinden sich die Geräte beim simplen Nebeneinanderlegen.

Wer eine stabile physische Verbindung von Handy und Kamera haben möchte, verwendet den beigelegten Adapter, der über zwei ausklappbare Krampen verfügt, die sich um das Handy legen. Damit lässt sich die Kamera vor das Mobilgerät schnallen – vorausgesetzt, es verfügt über eine Breite zwischen 54 und 75 Millimetern und eine Tiefe von bis zu 13 Millimetern. Bei Tablets wie dem iPad funktioniert der Adapter jedoch der Größe wegen leider noch nicht. Die direkte Verbindung ist aber zum Fotografieren auch gar nicht nötig. Die Übertragung der Aufnahmen bzw. des Sucherbildes erfolgt sowieso per WLAN. Das bietet die Möglichkeit, die Kamera etwa in der Hand über die Menge zu halten (sehr nützlich auf einer Messe wie der IFA!) oder auch an beliebigen Orten zu befestigen. Sony hat mitgedacht und dem Winzling ein Stativgewinde spendiert, so dass sich vom Gorilla-Pod bis zur Krokoklemme alles Mögliche an bereits existierendem Zubehör nutzen lässt.

Fazit vom ersten Eindruck

Alles in allem sind die beiden neuen ›Lens Style‹-Kameras eine gelungene Innovation von Sony. Für den ambitionierteren Fotografen bietet sich die QX100 an, die weitgehend über Ausstattung und Möglichkeiten einer Edelkompakten verfügt. Die kleinere QX10 ist eher als ›Schönwetter-Kamera‹ für die Hemdtasche zu gebrauchen.

Abb. 4: Hier ein starker Ausschnitt eines Originalfotos der QX100 von der IFA. Die Lichtbedingungen waren sehr schlecht; trotzdem ist das Rauschen ausgesprochen gering.

Generell ist zu hoffen, dass Sony über ein Firmware-Update noch das Raw-Format für die QX100 nachrüstet sowie einen manuellen Belichtungsmodus. Auf der Wunschliste stehen außerdem eine Möglichkeit zum Blitzen sowie flexiblere Befestigungsmöglichkeiten für weitere Smartphone- und Tablet-Typen. Hier ist allerdings auch denkbar, dass die Zubehör-Industrie einspringt. Vom Grundprinzip her ist das einfach, da auch der jetzt verfügbare Handy-Adapter extern angeflanscht wird. Überhaupt ist noch viel möglich, wenn man das Modulprinzip von Sony weiterdenkt. Wir sind gespannt, ob und wann andere Hersteller nachziehen. ◄

➜ Die Eindrücke aus einem ausführlichen Praxistest liefern wir Ihnen im nächsten Fotoespresso, da bis zum Redaktionsschluss noch kein Modell der QX100 verfügbar war. ■

Interessante Webseiten

Jürgen Gulbins

Die Aufmachung besitzt zugegebenermaßen eine schweizerische Knappheit und Trockenheit. Ich spreche hier von der Webseite www.fotointern.ch. Trotzdem halte ich sie für erwähnens- und besuchenswert. Die Seite, gemacht von Urs Tilmanns, ist wie der Fotoespresso eine Art kostenlose Fotozeitschrift, besteht im Gegensatz zum PDF von Fotoespresso jedoch ausschließlich aus Online-HTML-Seiten. Der Fokus liegt hier stärker auf aktuellen Nachrichten aus der Fotoindustrie, und dabei ist fotointern sehr aktuell.

Der feste Redaktionsstab ist auch deutlich größer als der von Fotoespresso, besitzt mit Rolf Fricke einen USA-Korrespondenten und mit Nicole Morina eine New-York-Korrespondentin. fotointern ist sehr viel stärker als Fotoespresso am kommerziellen Fotografen orientiert, ein Großteil der Nachrichten und Artikel dürfte aber ebenso für den ambitionierten Fotografen von Interesse sein.

Man findet bei fotointern nicht nur Nachrichten aus der Fotografieszene und der Fotoindustrie, sondern ebenso sehr ausführlich Buchbesprechungen wie etwa die von Urs Tilmanns zum Gradias-Buch »*Das Nikon D7100 Handbuch*« in Fotoespresso 4/2013 und eine gut ausgewählte und ständig aktualisierte Bücherliste.

Die hier oben gezeigte Link-Liste verdeutlicht das breite Spektrum an Themen. Viele der behandelten Punkte gehen, was die Tiefe betrifft, deutlich über die üblichen fünf bis sechs Zeilen an Meldungen der meisten Fotozeitschriften und Webseiten hinaus – was aus meiner Sicht lobenswert ist. Man merkt, dass sich der jeweilige Redakteur mit dem Thema beschäftigt hat.

Die Einträge unter *Veranstaltungen* reichen über die Schweiz hinaus und decken auch die wichtigsten Veranstaltungen in Deutschland ab, ebenso wie zahlreiche Fotoreisen.

Vom gleichen ›Macher‹ (Urs Tilmanns) stammt auch die ebenfalls deutschprachige Seite www.fotoagenda.ch. Dort findet man beispielsweise einen sehr aktuellen Ausstellungskalender – allerdings mit dem Fokus auf der Schweiz. Ergänzt wird er mit einer Wettbewerbsliste, die neben der Schweiz auch Österreich und Deutschland abdeckt. Und wer Fotokunst kaufen oder auf Fotobörsen gehen möchte, der findet dort einen Börsen-/Auktionen-Kalender, der internationale Events aufführt. Man findet bei fotoagenda auch eine recht gute Artikelreihe. Es empfiehlt sich deshalb auch hier ein Besuch. ◄

Die englischsprachige Webseite oder ausgeschrieben photographylife ist in gewissem Umfang ein englischsprachiges Pendant zum Schweizer fotointern.

Die Titelleiste enthält bereits – etwas klein gesetzt – die Schwerpunkte: *articles new reviews*. Die *News* findet man gleich auf der Aufmacherseite. Auch eine *Gear Guide*-Rubrik ist vorhanden, mit der man dem Leser bei der Auswahl seiner Ausrüstung behilflich sein möchte. Sie ist unterteilt in einen Guide für Kameras und einen für die Monitorbeschaffung. Für manchen kann sicher auch die Rubrik *Lenses* eine Übersicht zu Objektiven und ihren technischen Daten liefern. Zu einer ganzen Reihe von Objektiven findet man gleich einen Review. Diese Reviews sind recht ausführlich und von der Qualität her gut.

Ich selbst fand aber die Rubrik *Photography Tips* von Interesse. In diesem Bereich findet man sowohl Tipps für Anfänger – sowohl zur Ausrüstung als auch zur Bildbearbeitung – als auch für Fortgeschrittene. Es gibt einen schönen Bereich zum Thema Blitzen, zur Hochzeitsfotografie sowie zur Tier- bzw. Wildlife-Fotografie. Mich selbst hat die Rubrik *Advanced Photography Tutorials* am meisten angesprochen. ■

Lesestoff

Gerhard Rossbach

Wer braucht zum Fotografieren schon Rezepte!

Irgendwie sind die Bücher von Scott Kelby in den letzten Jahren an mir vorbeigegangen. Ich wusste, dass sie erfolgreich sind, und habe sie gedanklich in die Kategorie Anfängerliteratur eingeordnet, also nichts für mich alten Hasen. Wie der Zufall es will, musste ich mich mit Scott Kelby in den letzten Monaten etwas näher befassen, denn wir standen vor der Entscheidung, seine Bücher hier in Deutschland zu verlegen.

Ich habe mir also zunächst seinen Bestseller »*The Digital Photography Book*«, offenbar das meistverkaufte Fotobuch weltweit, genauer angesehen, und aus dem eher flüchtigen Lesen ist bald ein aufmerksames Lesen geworden, und aus der anfänglichen Skepsis ein – nennen wir es so – ›überraschendes Interesse‹. Wir haben uns entschieden, das Buch zu übersetzen und es »*Scott Kelbys Foto-Rezepte*« zu nennen.

Scott Kelby stellt auf jeder Seite genau ein Rezept vor; insgesamt gibt es 180 Profitipps vom Meister. Er hat sie nach Themen geordnet, zum Beispiel ›Bildschärfe‹ und ›Drucken‹ oder auch nach Einsatzgebieten wie ›Hochzeiten fotografieren‹, ›Sportfotografie‹, ›Porträt‹ und ›Landschaften‹. Und nicht alle Tipps sind technischer Natur; so ist Scott Kelbys Ratschlag für angehende Sportfotografen: »Zücken Sie die Kreditkarte« – und das ist sicher ein guter Rat, wenn man weiß, dass gerade die Sportfotografie, will man sie ernsthaft betreiben, mit die höchsten Ansprüche ans Equipment stellt.

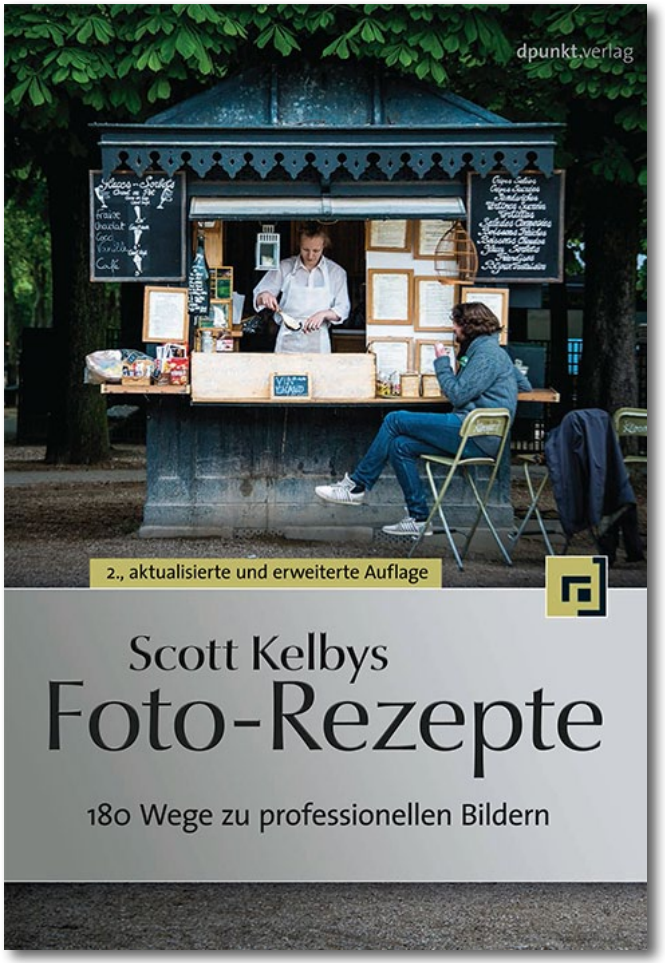
Aber es sind auch die ganz vielen Kleinigkeiten und Minitipps, die ich als nützlich empfand. Beispiele: Wir haben uns irgendwie daran gewöhnt, den Weißabgleich der Kameraautomatik anzuvertrauen. Gerade bei Reportagen oder bei der Sportfotografie, wo wir einen besonders schnellen und sicheren Workflow brauchen (und daher vielleicht JPEGs schießen), ist es wesentlich zielsicherer, vor dem Einsatz den Weißabgleich manuell auf die erwarteten Lichtverhältnisse einzustellen, wenn es sein muss ganz manuell mit der Graukarte vor Ort. Dann sitzt der Weißabgleich für das gesamte Shooting.

Oder die Duschhaube aus dem Hotel als Regen- oder Staubschutz für die Kamera nutzen.

Oder erst die oberen Stativauszüge für maximale Stabilität rausziehen – und beim Aufstellen des Stativs im Gelände zwei Beine links und rechts und eins gegenüber aufstellen, so kippt das Ganze im Ernstfall nicht von Ihnen weg, sondern auf Sie zu oder seitwärts, kann also noch abgefangen werden.

Bei vielen dieser Tipps werden Sie (genau wie ich) denken: Klar, wusste ich, ist ja logisch, trivial – dennoch sammeln sich im Lauf der Lektüre sehr viele kleine »Ahas« und »Achsos« an, und am Ende hat man das Gefühl, dass man wieder ein Stück mehr Foto-Know-how dazugewonnen hat, oder man fühlt sich bestätigt, dass man als alter Hase eh schon alles weiß ;-)

Ich bin natürlich als Verleger des Buchs befangen und keineswegs objektiv. Trotzdem möchte ich Ihnen dieses Büchlein für 19,95 Euro ans Herz legen, ganz egal, ob Sie Anfänger oder Profi sind. Ich finde, es ist eine der besten Investitionen in Ihr Hobby oder Ihren Job.



Scott Kelby: **Scott Kelbys Foto-Rezepte. 180 Wege zu professionellen Bildern**
248 Seiten, komplett in Farbe, Broschur
€ 19,95 (D), € 20,40 (A)
ISBN: 978-3-86490-111-9
dpunkt.verlag, Oktober 2013

- Inhaltsverzeichnis (PDF)
- Menschen fotografieren wie ein Profi (PDF)

Die Faszination der Fotografie liegt offenbar darin, dass sie das Handwerkliche, Technische mit dem Kreativen, Künstlerischen verbindet. Und es liegt nahe, dass der Fotograf zunächst das Handwerk und sein Handwerkszeug verstehen sollte, um seine kreativen Fähigkeiten entfalten zu können. Oft ist es aber so, dass man sich zu sehr und zu lange – und mit viel Freude – mit der Technik befasst und den so genannten Soft Skills der Fotografie zu wenig Aufmerksamkeit schenkt.

Mit Soft Skills meine ich weniger die gestalterischen Fähigkeiten, die ich auch noch unter ›Handwerk‹ einordnen würde, sondern die Fähigkeit, sich auf eine Szene, ein Motiv, einen Augenblick und auf die eigene Intuition einzulassen.

»The Camera sees both ways, forward to the outside world and backward into the soul of the photographer.« Dieses schöne Zitat (dessen Urheber ich leider nicht finden konnte) bringt es auf den Punkt. Jede fotografische Arbeit bringt Wesenszüge des Fotografen mit ins Bild.

Das Vorwort zum Buch beschreibt das Kernthema und die Botschaft des Buchs recht treffend:
»Das Buch spannt einen weiten Bogen von Themen: von der Fotografie bis hin zu philosophischen Betrachtungen über Schlüsselfragen unserer Existenz. Auf den ersten Blick mag diese Verbindung überraschen, weil wir die Gemeinsamkeit nicht erkennen. Und dennoch spüren wir gerade in Momenten der konzentrierten kreativen Arbeit, dass wir Prozesse durchlaufen, die in unserem Wesen angelegt sind. Es sind Momente der Hingabe und der Leidenschaft, des Glücks und der Enttäuschung, der Entscheidung oder der Ruhe. Als Fotografen kennen wir diese ›magischen Momente‹, die uns motivieren, die den Zauber der Fotografie ausmachen, und die letztlich für unsere besten Arbeiten verantwortlich sind. Auf der Grundlage einer Serie von ausgewählten Landschaftsaufnahmen, fotografischen Tagebüchern und technischen Notizen forschen die beiden Autoren in einem Dialog nach Hintergründen und Handlungsmotiven, die durch die Fotografie und die damit zusammenhängenden Erlebnisse und Lebenssituationen entstehen.

Welche Möglichkeiten eröffnet uns die Fotografie? Was bewegt uns, was interessiert uns und wann drücken wir auf den Auslöser? Was macht uns glücklich? Was treibt uns an, uns auf den Weg zu machen?

Dieses Buch bietet ihnen neue Impulse für die eigene fotografische Arbeit, gibt darüber hinaus aber auch einen Anstoß, über grundsätzliche Fragen des Lebens nachzudenken. Wir leben in einer Welt, von der wir glauben, sie durch die Technik zu beherrschen. Lassen Sie sich einladen, nicht nur über die technischen Aspekte Ihrer Fotografien, sondern auch über Ihre inneren Beweggründe nachzudenken.«

Ähnlich dem Buch von Torsten Hoffmann »Fotografie als Meditation« habe ich mich auch bei diesem Buch eher zögernd mit dem Thema befasst, weil mir der Nutzen des Ansatzes für ›meine Fotografie‹ zunächst nicht klar war. Auch wenn man wie ich solchen eher spirituellen Ansätzen reserviert gegenübersteht, wird dieses Buch neue Perspektiven für die eigene Arbeit eröffnen; es lenkt den Blick nach innen, auf das Warum.

Alexander Ehhalt, Ernst Fritz-Schubert: **Der magische Augenblick. Perspektiven des Glücks. Eine fotografische Lebensreise**
39,90 Euro (D), 41,10 Euro (A), ISBN: 978-3-86490-088-4
186 Seiten, komplett in Farbe, Festeinband
dpunkt.verlag, Oktober 2013

Für jeden Fotografen oder Fotografieinteressierten bietet das Buch darüber hinaus Landschaftsfotografie vom Allerfeinsten, atemberaubende Bilder vorwiegend aus dem amerikanischen Südwesten und aus Irland – Bilder, die Alexander Ehhalt meisterhaft komponiert und mit seiner 5 × 7-Zoll-Kamera auf Film gebannt hat.

Wer außergewöhnlich gute Landschaftsfotografie mag und bereit ist, sich etwas tiefer mit dem Wesen guter Fotografie jenseits der Technik zu befassen, dem möchte ich dieses Buch empfehlen. ■

Links und Impressum

Links

Hier finden Sie die Links und URLs zu den Angaben in den Artikeln:

[1] Intelligent Imaging Solutions ist aus Forschungen an der Universität Tübingen hervorgegangen. Bisher ist Piccure das erste Produkt, verfügbar unter Windows und Mac OS als Plug-in-Filter für Photoshop und Photoshop Elements:
www.piccure.de

[2] Alexander Ehhalt arbeitet als Berufsfotograf und betreibt als ›Hobby‹ überwiegend Schwarzweißfotografie in analoger Großformattechnik:
http://www.alexander-ehhalt.com

[3] ›heidelberg images fotogalerie‹ ist eine kleine, aber feine Galerie in der Heidelberger Altstadt – unter anderem mit vielen Bildern von Heidelberg:
www.heidelberg-images.com

[4] Frank Sirona arbeitet als Fotograf überwiegend mit analogen Großformatkameras. Hier sieht man einige seiner Arbeiten:
www.franksirona.com

[5] Unter folgendem Blog findet man Details zu dem 12,34-Euro-Angebot (pro Monat) für Photoshop CC und Lightroom 5. Der Blog ist in Englisch.
http://blogs.adobe.com/creativelayer/introducing-the-photoshop-photography-program/?PID=3485381
Eine deutschsprachige, weniger ausführliche Version gibt's hier:
www.adobe.com/de/products/creativecloud/faq.html#pslr-bundle

[6] Photoshop Exchange ist eine Austauschplattform für Photoshop-Komponenten. Eine ganze Reihe von Aktionen finden Sie hier:
www.adobe.com/cfusion/exchange/index.cfm?l=-1&s=5&exc=16&cat=190&event=productHome

Impressum

Herausgeber: J. Gulbins, G. Rossbach, S. Petrowitz, U. Steinmüller

Redaktion:
Uwe Steinmüller, Hollister, CA (uwe@outbackphoto.com)
Gerhard Rossbach, Heidelberg (rossbach@dpunkt.de)
Jürgen Gulbins, Keltern (jg@gulbins.de)
Sandra Petrowitz, Dresden (FE@sandra-petrowitz.de)
Redaktion: redaktion@fotoespresso.de
Verlag: dpunkt.verlag GmbH, Heidelberg (www.dpunkt.de)

Design:
Helmut Kraus, www.exclam.de

Webseite:
www.fotoespresso.de
(deutsche Ausgabe)

Abonnieren:
www.fotoespresso.de (DE)
FotoEspresso erscheint etwa zwei- bis dreimonatlich.

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.
Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Das Gesamtdokument als PDF dürfen Sie hingegen frei weitergeben und weiter versenden.

Anzeigen:
Sie haben die Möglichkeit, Anzeigen im Fotoespresso zu schalten. Das Format ist A4-quer. Bitte wenden Sie sich dazu an Herrn Martin Wohlrab
(Telefon 06 221-14 83–27, wohlrab@dpunkt.de).

Copyright 2013 dpunkt.verlag